

Erhart, Adolf

## Die Kategorie der Person

In: Erhart, Adolf. *Studien zur indoeuropäischen Morphologie*. Vyd. 1. Brno: Universita J.E. Purkyně, 1970, pp. 27-67

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/120307>

Access Date: 21. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

## DIE KATEGORIE DER PERSON

2 Die Kategorie der Person ist in den Sprachen der Menschheit allgemein verbreitet: ohne Personalpronomina kommt man in keiner einzigen Sprache aus. Es handelt sich primär um eine semantische Kategorie, die allerdings in einer großen Zahl von Sprachen grammatikalisiert worden ist: verbale, bzw. auch nominale Stämme werden in diesen Sprachen um Personalaffixe erweitert, welche die durch das Verbum ausgedrückte Handlung (bzw. die durch das Substantivum bezeichnete Sache) einer der grammatischen Personen zusprechen.<sup>1</sup>

201 Der semantische Inhalt der in die (grammatische) Kategorie der Person gehörenden Sememe (Grammeme) ist durch zwei Oppositionen gegeben:

1° die Opposition *subjektiv* („selbst“): *nichtsubjektiv* („nicht-selbst“);

2° die Opposition *konkret (personal)*: *abstrakt (nichtpersonal)*.

Durch die Kreuzung dieser zwei Oppositionen entsteht das wohlbekannte System von drei Personen:

	konkret	abstrakt
subjektiv	1	
nichtsubjektiv	2	3

Die erste und die zweite Person werden als konkret aufgefaßt, weil die entsprechenden Fürwörter auf ganz konkrete (anwesende) Personen zeigen; die dritte Person ist dagegen abstrakt: mit dem entsprechenden Fürwort wird bloß angedeutet, daß es sich

<sup>1</sup> Die Kategorie der Person wurde schon mehrmals systematisch behandelt, zuletzt von P. Forchheimer (Pers.). Nützliche Dienste leistet auch heute die Arbeit von A. Trombetti (Pronomi); dem berühmten italienischen Sprachforscher dienen die Personalpronomina allerdings nicht als Objekt einer allgemeinsprachwissenschaftlichen Untersuchung (im heutigen Sinn), sondern vielmehr als Beweis für seine Theorie von der Unverwandtschaft aller Sprachen der Menschheit. Daneben sind jedenfalls noch die beiden Aufsätze von E. Benveniste zu nennen — *Structure des relations de personne dans le verbe* (BSL 43, 1947, S. 1—12) und *La nature des pronoms* (For Roman Jakobson, The Hague 1956, S. 34—7), sowie auch das neuerdings erschienene Buch von K. E. Majtinskaja *Mestoimenija v jazykach raznych sistem* (Moskva 1969). — Die Arbeiten von Forchheimer und Majtinskaja enthalten auch zahlreiche Hinweise auf weitere Literatur zu unserem Thema.

nicht um die redende oder die angeredete Person handelt (die Fürwörter der 1. und der 2. Person sind deiktisch, jenes der 3. Person anaphorisch). In der Verbalflexion bedarf die 1. und die 2. Person keiner weiteren Bezeichnung von Subjekt, bei der 3. Person muß dagegen das Subjekt durch ein besonderes Wort angezeigt werden.<sup>2</sup>

**202** Die beiden erwähnten Oppositionen finden manchmal auch in der äußeren Gestalt der Personalpronomina oder der Personalaffixe ihren formalen Ausdruck:

**2021** Die zweite Opposition spiegelt sich oft in einem tiefen morphologischen Unterschied zwischen den Fürwörtern der 1. u. 2. Person einerseits und jenem der 3. Person andererseits wider; nicht selten werden nur die ersteren als Personalpronomina schlechthin aufgefaßt, während das zweite vielmehr den Demonstrativa ange-reicht wird.<sup>3</sup> Die formalen Unterschiede bestehen insbes. im Fehlen des grammatischen Geschlechts bei den Fürwörtern der 1. und der 2. Person (vgl. jedoch den nächsten §) — daher der Terminus „gechlechtslose Pronomina“ —, sowie auch in der abweichenden Kasusbildung. Die Verbalflexion zeigt in vielen Sprachen das Fehlen eines Personalaffixes in der 3. Person Sg.:

	ungar.	türk.	Algonkin	
1.	<i>vár-ok</i>	<i>yazdy-m</i>	<i>ni-pimose</i>	
2.	<i>vár-sz</i>	<i>yazdy-n</i>	<i>ki-pimose</i>	
3.	<i>vár</i>	<i>yazdy</i>	<i>pimose</i>	u. ä.

**2022** In manchen Sprachen sind jedoch auch formale Spuren der ersten Opposition zu finden. Es handelt sich zunächst um lautliche Ähnlichkeit, bzw. volle Identität der Pronomina oder der Personalaffixe der 2. und der 3. Person:

	Tamaschäq <sup>4</sup>	Dankali <sup>5</sup>	Bedja <sup>6</sup>		
Sg. 1.		<i>a-</i>	<i>a-</i>	<i>-a</i>	<i>ane</i>
2. m.	<i>t- -d</i>	<i>ta-</i>	<i>te- -a</i>	<i>-ük</i>	<i>bar-ük</i>
f.			<i>te- -i</i>	<i>-üki</i>	<i>ba-tük</i>
3. m.	<i>i-</i>	<i>ta-</i>	<i>e-</i>	<i>-üh</i>	<i>bar-üh</i>
f.	<i>t-</i>	<i>ya-</i>	<i>te-</i>		<i>ba-tüh</i>
	Ful <sup>6</sup>		Ono <sup>7</sup>		
Sg. 1.	<i>mido</i>	Pl. <i>menen</i>	Pl. 1.	<i>-maine, -ne,</i>	<i>-kone</i>
2.	<i>hida</i>	<i>hidon</i>	2.3.	<i>-mami, -mi,</i>	<i>-koi</i>
3.	<i>himo</i>	<i>hibbe</i>	Du. 1.	<i>-maite, -te,</i>	<i>-kote</i>
			2.3.	<i>-mamit, -mit,</i>	<i>-koit</i>

<sup>2</sup> Nach E. Benveniste (BSL 43. 9) ist die dritte Person eigentlich eine „non-personne“.

<sup>3</sup> Über die Stellung des Fürwortes der 3. Person vgl. W. Dressler, IF 71 (1966), S. 46—8, K. E. Majtinskaja, VJa 1968. 3. 34 ff., Mestoimenija (passim).

<sup>4</sup> Vgl. F. Müller, Grundriß der Sprachwissenschaft (Wien 1876—88) III. 2, S. 254.

<sup>5</sup> Ibid. S. 276—7.

<sup>6</sup> Ibid. III. 1, S. 9.

<sup>7</sup> K. Wacke, Zeitschrift für Eingeborenen-sprachen 21 (1930), S. 164—5. — Ähnliche Beispiele aus anderen papuanischen Sprachen bei Trombetti, Pronomi 190—91.

	Tonkawa <sup>8</sup>		Matlasinka <sup>9</sup>	
Sg. 1.	<i>ke-</i>	Pl. <i>kew-</i>	<i>nite, nitu, wete, wetu</i>	
2.3.	—	<i>we-</i>	<i>ni, niri, weri</i>	
	jukagir. <sup>10</sup>		samojed. (Nenets) <sup>11</sup>	
Sg. 1.	<i>met</i>	Pl. <i>mit</i>	<i>mañ' maña'</i>	
2.	<i>tet</i>	<i>tit</i>	<i>pydar</i>	<i>pydara'</i>
3.	<i>tudel</i>	<i>tittel</i>	<i>pyda pydo'</i>	u. a.

In einigen Sprachen sind die ersten Personen durch ein besonderes Präfix charakterisiert (während andere Personen präfixlos bleiben): tshuktschisch *m-*,<sup>12</sup> Tonkawa *ke-*<sup>13</sup> u. a. — Die Sonderstellung der ersten Person (der 2.—3. gegenüber) spiegelt sich gleichfalls in der Erscheinung wider, daß in einigen Sprachen die Pronomina der 2. u. der 3. Person eine wirkliche Pluralform bilden (mit Hilfe der nominalen Pluralaffixe) — im Gegensatz zu der 1. Person Pl. (vgl. § 206):<sup>14</sup>

	Hopi		Pima <sup>15</sup>	
Sg. 1.	<i>ine-</i>	Pl. <i>itamè-</i>	Sg. <i>ani</i>	<i>ati</i>
2.	<i>?e-</i>	<i>?e-me-</i>	<i>api</i>	<i>api-mu</i>
3.	<i>?a-</i>	<i>?a-me-</i>	<i>hugai</i>	<i>huga-ma</i>

Das grammatische Geschlecht — soweit es in der betref. Sprache als grammatische Kategorie auftritt — macht sich regelmäßig in der dritten Person geltend (vgl. oben § 2021); in manchen Sprachen (z. B. im Semito-hamitischen) auch in der zweiten, äußerst selten jedoch in der ersten Person (z. B. im Tocharischen — vgl. § 2224).<sup>16</sup>

**203** Wenn wir nun der Herkunft der Kategorie nachgehen, erhebt sich zunächst die Frage, welcher von den beiden Oppositionen die historische Priorität gehört. Diese Frage wird von einzelnen Gelehrten verschiedenartig beantwortet. Während einige<sup>17</sup> die zweite Opposition als wesensbestimmend betrachten, heben andere<sup>18</sup> mehr die erste hervor (als historisch primär). Was uns selbst anbelangt, haben wir unseren

<sup>8</sup> Forchheimer, Pers. 58.

<sup>9</sup> Müller, Grundriß II. 1, S. 295.

<sup>10</sup> Vgl. E. A. Krejnovič, *Jukagirskij jazyk* (Moskva 1958), S. 72.

<sup>11</sup> Vgl. N. M. Tereščenko, *Nenecko-russkij slovar'* (Moskva 1965), S. 891.

<sup>12</sup> V. Bogoras in *Handbook of American Indian Languages II* (Washington 1922), S. 735—6, 738—40. — In diesem Zusammenhang ist wohl auch die Feststellung von R. Jakobson zu zitieren (*Langues du monde. Nouvelle édition*, S. 422): „En guiliak seules les formes neutres comportent un élément personnel et numérique en opposant la première à la „non-première“ personne du singulier; une forme commune pour la deuxième et troisième personne est un phénomène fréquent dans la conjugaison de toutes les langues luoravetlan...“

<sup>13</sup> Forchheimer, Pers. 58

<sup>14</sup> Vgl. Jensen, Num. 5, Forchheimer, Pers. 65 ff.

<sup>15</sup> Müller, Grundriß II. 1. 272.

<sup>16</sup> Vgl. Forchheimer, Pers. 34—5.

<sup>17</sup> E. Benveniste, BSL 43, S. 1—12 passim, W. Wundt, *Völkerpsychologie II. Die Sprache 2*, S. 166—7, K. E. Majtinskaja, VJa 1968. 3. 32 ff, Mestoinenija 140 ff.

<sup>18</sup> F. Boas in *Handbook of American Indian Languages I* (Washington 1911), S. 39, J. Ginnecken, *Principes de linguistique psychologique* (Paris 1907), S. 211, I. Poldauf, *Zeitschrift für Phonetik 9* (1956), S. 159—63, Forchheimer, Pers. 4—7, N. J. Myrkin, VJa 1964 5. 81—3 u. a.

Standpunkt bereits früher geäußert:<sup>19</sup> wir sind überzeugt, daß gerade die Subjektivitätsopposition das Wesen der Kategorie der Person bestimmt. Die Opposition *konkret: abstrakt* ist dagegen allgemeiner verbreitet und für die gegebene Kategorie nicht typisch. Der Werdegang der Kategorie der Person hängt übrigens mit der Entwicklung des menschlichen Denkens engstens zusammen: Auf einer frühen Entwicklungsstufe fing dieses Denken an, zwischen der eigenen Person („selbst“) und der Umgebung („nicht-selbst“) zu unterscheiden. Als Reflex dieser Unterscheidung kam in der Sprache die Kategorie der Person zustande — die formale Opposition von „ich“ und „nicht-ich“. Die Unterscheidung zwischen „konkret“ und „abstrakt“ (im breitesten Sinn) setzt eine höhere Entwicklungsstufe des menschlichen Denkens voraus: sobald eine solche eingetreten war, zerfiel die Sphäre von „nicht-ich“ in „du“ und „er“.

204 Die noch immer ziemlich verbreitete Ausdrucksweise „Plural der Personalpronomina“ o. dgl. ist offensichtlich nicht ganz korrekt. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß „wir“ kein multipliziertes „ich“ darstellt; „wir“ heißt keineswegs „ich + ich + ich . . .“. Ähnlich gleicht auch „ihr“ nicht unbedingt einer einfachen Addition „du + du + du . . .“. Die 1. Person plur. entsteht nicht durch Kombinierung der Grammeme (1. Pers.) + (Plur.) und dasselbe gilt auch für die 2. Person Plur.; die 1. Person Pl. und die 2. Person Pl. sind vielmehr als selbständige Grammeme aufzufassen! Die Richtigkeit dieser Auffassung wird u. a. durch die Tatsache bestätigt, daß auch diejenigen Sprachen, welche die Numeruskategorie überhaupt nicht kennen (z. B. das Indonesische), für die 1. Person (bzw. auch für die 2. Person) Plur. besondere (von der entsprechenden Singularform abweichende) Form besitzen.<sup>20</sup>

2041 Der grammatische Numerus macht sich demnach im Bereich der 1. und der 2. Person gar nicht geltend;<sup>21</sup> allein die 3. Person unterscheidet Singular und Plural (bzw. Dual) im wahren Sinn des Wortes.<sup>22</sup> Es entsteht natürlich die folgende Frage: worin besteht dann der Unterschied zwischen der 1. (2.) Person Sing. und der 1. (2.) Person Plur.? Dieses Problem ist u. E. in der Weise zu lösen, daß man neben den zwei in § 201 erwähnten Oppositionen, welche die Kategorie der Person konstituieren,

	subj.	konkr.	indiv.
3.	—	—	0
2. Pl.	—	+	—
2. Sg.	—	+	+
1. Pl.	+	+	—
1. Sg.	+	+	+

<sup>19</sup> SFFBU E-3 (1957), S. 136 u. a.

<sup>20</sup> Jensen, Numerus 2, 7; vgl. auch § 206.

<sup>21</sup> Vgl. jedoch W. Dressler, IF 71. 48—9.

<sup>22</sup> Benveniste, BSL 43. 12.



in der Sprache der Insel Rotuma sagt H.: „Le sens fondamental serait: on, soi-même; cependant il est souvent employé pour moi ou je, mais même dans ce cas il a une application inclusive, car il pourrait s'appliquer à vous ou à quelqu'un d'autre placé dans la même position. Il signifie aussi chacun.“<sup>26</sup> Ungefähr dasselbe trifft auch für die anderen von H. erwähnten Sprachen zu. — Eine derartig definierte Bedeutung entspricht in der Tat der subjektiven, nichtkonkreten, individuellen Person. Die Bezeichnung „1. Pers. Sg. inkl.“ wäre allerdings etwa durch „1. Pers. Sg. abstr.“ oder „nichtexklusive 1. Pers. Sg.“ zu ersetzen.

2052 So können wir nunmehr unsere Tafel (§ 2041) ergänzen:

	subj.	konkr.	ind.
d	+	+	—
e	+	+	+
f	+	—	—
g	+	—	+

Die Definition der vier subjektiven Personen lautet etwa folgendermaßen:

- d (exklusives ‚wir‘) — ein Subjekt identifiziert sich selbst mit einem Kollektiv, das einem anderen Kollektiv (bzw. einem anderen Individuum) gegenübergestellt wird.
- e (konkretes ‚ich‘) — ein Subjekt stellt sich einem Kollektiv (bzw. einem anderen Individuum) gegenüber.
- f (inklusive ‚wir‘) — ein Subjekt identifiziert sich mit einem Kollektiv, ohne es einem anderen Kollektiv (bzw. einem Individuum) gegenüberzustellen.
- g (abstraktes ‚ich‘) — ein Subjekt stellt sich nicht einem Kollektiv (den übrigen Personen) gegenüber, es tritt vielmehr als sein Repräsentant auf.

2053 Die Bedeutungsunterschiede zwischen den so definierten Subjektivpersonen sind allerdings recht klein. Besonders die Grenzen zwischen e und g, g und f, f und d zeigen sich als wenig deutlich. Es ist demzufolge kein Wunder, daß in den meisten Sprachen eine Form zwei solche Funktionen versieht. Auch in denjenigen Sprachen, die in der 1. Person plur. eine exklusive und eine inklusive Form unterscheiden, fallen in der Regel die Funktionen f und g zusammen. Die bereits erwähnten polynesischen Dialekte stellen in dieser Hinsicht eine Ausnahme dar; doch ist auch hier die formale Differenzierung von g und f wahrscheinlich erst sekundär eingetreten — durch Nachahmung des Unterschiedes zwischen den Formen e und d (vgl. Haudricourt, BSL 54. 130). Die Bedeutung dieser seltsamen Formen (1. Sg. inkl.) weist freilich in eine wichtige Richtung: wohl wird das Feld f in etlichen Sprachen von einer besonderen

<sup>26</sup> Vgl. auch Forchheimer, Pers. 95–7.

impersonellen Form (im Deutschen mit *man*, im Französischen mit *on* gebildet)<sup>27</sup> eingenommen. Für die französische Verbalflexion gilt vielleicht folgendes Schema:

<i>tu</i>			<i>vous</i>
	<i>je</i>		<i>nous</i> ( <i>autres</i> )
	<i>on</i>		<i>nous</i>
<i>il</i>			<i>ils</i>

Öfter werden die Funktionen g und f teils von den Formen der 1. Pers. Sg. (e) und der 1. Pers. Pl. (d), teils jedoch von den Formen der 3. Person beider Numeri erfüllt; autonome Formen der 3. Person findet man allenthalben in Sätzen mit einem allgemeinen Subjekt (lat. *dicitur*, *aiunt* u. s. ähnl.).<sup>28</sup>

**206** Auch die Oppositionen *individuell* (Sg.) : *nichtindividuell* (Pl.) und *konkret* (exkl.) : *abstrakt* (inkl.) spiegeln sich manchmal interessanterweise in der Struktur der betreffenden Personalpronomina (bzw. -affixe) wider (gerade diese Erscheinungen dienen bei Forchheimer [Pers.] als Hauptkriterium für seine Klassifikation der einzelsprachlichen Systeme der persönlichen Fürwörter!). Von unserem Standpunkt aus sind folgende Erscheinungen besonders interessant:

**2061** In denjenigen Sprachen, die in der 1. Pers. Plur. zwischen *exklusiv* und *inklusive* nicht unterscheiden, liegt der 1. Person Plur. in der Mehrzahl der Fälle eine andere Wurzel zugrunde als der 1. Person Sg. (der sogen. lexikale Plural). Nur in einem kleinen Teil der Sprachen (uralisch, altaisch, paleoasiatisch, sinotibetisch) wird das Pronomen der 1. Person Plur. von derselben Wurzel gebildet wie die 1. Pers. Sg., dennoch zumeist mit Hilfe eines anderen Suffixes (als in der Nominalflexion). Verhältnismäßig öfter kommt die „morphologische“ Pluralbildung in der 2. Person vor (wobei manchmal die 1. Person Pl. eine lexikale Form darstellt).<sup>29</sup>

**2062** In denjenigen Sprachen, die in der 1. Person Plur. eine inklusive und eine exklusive Form unterscheiden, weist die letztere vielfach dieselbe Wurzel auf wie die 1. Person Sg.; der entgegengesetzte Fall kommt nur ausnahmsweise vor, z. B.<sup>30</sup>

	Paiute	Chinook	Mikir	Tamil	Algonkin
Sg. 1.	<i>ni</i>	<i>n-</i>	<i>ne(n)</i>	<i>nāN</i>	<i>nin</i>
Pl. 1. e.	<i>nāwī</i>	<i>ntc-</i>	<i>netum, neli</i>	<i>nāngal</i>	<i>ninawin</i>
1. i.	<i>taŋwa</i>	<i>lz-</i>	<i>tium, ili</i>	<i>nām</i>	<i>kinawin</i>

<sup>27</sup> Ibid. S. 22.

<sup>28</sup> Ausführlich bei J. Zubaty, KZ 40 (1907), S. 478—520.

<sup>29</sup> Forchheimer, Pers. 41 ff, Majtinskaja, Mestoimenija 175—188.

<sup>30</sup> Die Beispiele sind sämtlich dem Buch von Forchheimer (S. 88 ff.) entnommen.

2063 Als Bausteine der inklusiven Formen der 1. Person Plur. sind nicht selten Elemente anzutreffen, die auch in der Form der 2. Person Plur. stecken, z. B.

	Algonkin <sup>31</sup>	Balti <sup>32</sup>	Yukumbal <sup>33</sup>	Mandschu <sup>33</sup>
Pl. 1. e.	<i>ninawin</i>	<i>naya</i>	<i>ɳuna</i>	<i>be</i>
1. i.	<i>kinawin</i>	<i>nadaŋ</i>	<i>ɳuna-inda</i>	<i>muse</i>
2.	<i>kinawa</i>	<i>khidaŋ</i>	<i>inda (Sg.)</i>	<i>suwe</i>

21 Die Struktur der Personalpronomina weist in den indoeuropäischen Sprachen äußerst viele interessante Züge auf. Der sogen. Suppletivismus kommt in ihrer Flexion in einem solchen Maße vor wie in kaum einer anderen Sprachfamilie. Diese Flexion unterscheidet sich auffällig von der Nominalflexion auch durch die Gestalt der einzelnen Kasusformen. Ein kleiner Vergleich der Pronominal- und der Nominaldeklination im Sanskrit und im Usbekischen bietet ein anschauliches Bild davon:

	aind.		usbek.	
Nom.	<i>aḥam</i>	<i>devaḥ, vāk</i>	<i>men</i>	<i>ešik</i>
Gen.	<i>mama, me</i>	<i>devasya, vācaḥ</i>	<i>meniŋ</i>	<i>ešikniŋ</i>
Dat.	<i>mahyam, me</i>	<i>devāya, vāce</i>	<i>menga</i>	<i>ešikka</i>
Ak.	<i>mām, mā</i>	<i>devam, vācam</i>	<i>meni</i>	<i>ešikni</i>

Man vermutet, daß eine ganze Reihe von *ie.* Pronominalformen von Haus aus mit den betreffenden Kasusfunktionen nichts zu tun haben; ihrer Herkunft nach stellen sie nichts anderes dar als suffixlose Pronominalstämme (oder Verbindungen von Pronominalwurzeln und Partikeln), die nachher in einzelne Kasusfunktionen adaptiert worden sind. Die *ie.* Personalia waren anfangs flexionslos, ihre Deklination entstand erst nach der Entfaltung der Nominalflexion (unter ihrem Einfluß), größtenteils selbständig in den *ie.* Einzelsprachen.<sup>34</sup> Einen eigenartigen Zug des Indoeuropäischen stellt auch das Vorkommen eines besonderen Reflexivpronomens dar, das in seiner Struktur mit den Personalia übereinstimmt und das — wenigstens in einem Teil der *ie.* Sprachen — auf alle Personen bezogen werden kann. Diese Erscheinung bleibt wohl ohne Analogie in den nicht-*ie.* Sprachen; als Reflexivum dient vielfach (z. B. in den uralischen und altaischen Sprachen) ein Wort für ‚selbst‘, das um ein Affix der betref. Person erweitert wird (vgl. auch engl. *myself* usw.).<sup>35</sup>

<sup>31</sup> Ibid. 104.

<sup>32</sup> Ibid. 114.

<sup>33</sup> Jensen, Numerus 6.

<sup>34</sup> Vgl. A. Meillet, MSL 23 (1927), S. 141, W. Petersen, Lg 6 (1930), SS. 166, 167, 189, 191, 193, A. N. Savčenko, Mest. 5, 12, 20 u. a.

<sup>35</sup> Es gibt bereits eine ganze Menge von Abhandlungen, die sich speziell mit den *ie.* Personalpronomina befassen. Von den älteren Arbeiten dieser Art sind insbes. diejenigen von A. Torp (*Beiträge zur Lehre von den geschlechtslosen Pronomina in den idg. Sprachen*, Christiania 1888) und K. Brugmann (*Dem.*) zu nennen. Das letztgenannte Buch ist zwar vorzugsweise den *ie.* Demonstrativpronomina gewidmet, doch werden vielfach auch die Fragen behandelt, die unmittelbar die Personalpronomina betreffen (hierbei werden auch die Resultate der älteren Forschung resümiert, wodurch Brugmanns *Dem.* manche schwer zugängliche Originalwerke ersetzt). — Von der neueren Literatur sind es insbes. folgende Aufsätze: W. Petersen, *Indo-European Personal Pronouns*, Lg 6 (1930), S. 164 ff.; H. Jensen, *Bemerkungen zum ungeschlechtlichen Personalpronomen des Indogermanischen*, IF 48 (1930), S. 117 ff.; E. la Terza,

22 In einer besonders frappanten Weise treten die charakteristischen Züge der ie. Pronominalflexion beim Fürwort der 1. Person Sg. auf. Auffällig ist insbes. der Unterschied zwischen der Nominativform und den übrigen Flexionsformen.

221 Die Rekonstruktion einer einheitlichen Urform des Nominativs vom Pronomen der 1. Person Sg. ist äußerst schwierig, ja unmöglich. Die Formen der ie. Einzelsprachen deuten auf eine Urform etwa der Struktur *VCV* hin: als *C* läßt sich hierbei ein stimmhafter palataler Velar rekonstruieren, als *V* ein pie. *A* (= *e*, *o*). Der anlautende Vokal zeigt in den meisten ie. Sprachen die Qualität *e*; im Baltischen kommt jedoch neben *e* (lett. *es*) auch ein *a* vor (lit. *aš*), im Hethitischen lautet das Pronomen der 1. Ps. Sg. mit *u* an (*ug*, *uga*). Außerordentliche Schwierigkeiten bereiten die slawischen Formen: aksl. *azъ*, rus. *ja* usw. — Nach der Meinung vieler Gelehrten läßt sich die Nominativform der 1. Person Sg. in zwei Komponenten zerlegen: *V* + *CV*.<sup>36</sup> Eine bessere Lösung ist u. E. kaum zu finden; wichtig ist vor allem die Tatsache, daß die beiden Komponenten auch selbständig (bzw. in anderen Verbindungen) vorkommen.

2211 Das erste Element (zumeist als *e* rekonstruiert) wird vorerst in einigen Formen der ie. Demonstrativa wiedergefunden: aind. *a-sya*, *a-smai*, *a-smin*, umbr. *e-sme*, ai. *a-sau*, *a-dah*, gr. *e-kei-nos*, rus. *e-tot* u. ä. (vgl. noch § 282).<sup>37</sup> Dieselbe Wurzel enthält wohl auch das hethitische Enklitikum *-aš*, *-at* (und die vereinzelt nichtenklitischen Formen *aši*, *uni*).<sup>38</sup> — Als die pie. Gestalt der in allen derartigen Pronominalformen steckenden Wurzel ist am ehesten ein *A* oder *HA* anzusetzen. Die Rekonstruktion eines anlautenden Laryngals fußt einerseits auf dem für die pie. Pronominalwurzeln postulierten Strukturmodell (*CV*), andererseits auf dem vorausgesetzten Zusammenhang mit gewissen ie. Personalendungen der 1. Person (§§ 273 ff.). Was die Qualität des hypothetischen Laryngals betrifft, zeugt zwar sowohl der *e*-Timbre im Griechischen und in anderen ie. Sprachen, als auch das Fehlen von *h* beim hethitischen Enklitikum eindeutig zugunsten des *H'*, doch die baltischen und slawischen Fakta (lit. *a-*, sl. *\*ā-*?), sowie auch der vorausgesetzte Zusammenhang mit der Personalendung machen diese Lösung strittig. Zum ganzen Problem vgl. noch § 2731.

---

*I pronomi personali nell'indoeuropeo* (RIGI XX, XXI — s. Abkürzungen); A. N. Savčenko, Mest.; V. J. Myrkin, *Tipologija ličnogo mestoimenija i voprosy rekonstrukcii jego v indoevropej. aspekte*, VJa 1964. 5. 78—86, Majtinskaja, Mestoimenija 194—108 u. a. Eine Monographie über die Struktur und Herkunft der ie. Pronominalformen hat unlängst G. Liebert veröffentlicht (Personalpronomina); seine an und für sich scharfsinnigen Deutungen der ie. Pronominalformen sind jedoch mit einer eigenartigen Variante der Laryngalthorie engstens verknüpft (§§ 12 ff.), die vom phonetisch-phonologischen Standpunkt aus als verfehlt betrachtet werden muß (auf Grund dieser Theorie verbindet Liebert z. B. die ie. Wurzeln *\*ei-*, *\*ger-* und *\*ag'-*!). Deswegen und auch wegen einer zu weitgehenden Atomisierung mancher Pronominalformen (z. B. die Form *\*yūs* besteht nach L. aus vier Elementen u. dgl.) sind Lieberts Deutungen kaum akzeptabel (vgl. auch die Besprechungen von A. Debrunner in Kratylus 3, 1958, S. 28—35, J. Puhvel in Lg 35, 1959, S. 645—55, W. P. Schmid in IF 65. 82—4 u. a.).

<sup>36</sup> Torp 23, Brugmann, Dem. 71, Trombetti, Pron. 115, La Terza XX. 51 u. a. Unwahrscheinlich J. Schmidt, KZ 36 (1900), S. 410—11 (setzt ein Substantivum *eghom* voraus), Liebert, Personalpronomina 58, 65 (*eg'h* < *HeyH*) und N. D. Andrejev, Doklady Inst. Jaz. XII (Moskva 1959), S. 25—6 (*x<sub>1</sub>e<sub>2</sub>g<sup>1</sup>*).

<sup>37</sup> Torp 23, Brugmann, Dem. 32 ff., 112 ff., Sprech, Ursprung 321 ff.

<sup>38</sup> Sturtevant, Hit. 108—9, Kronasser, Hethit. 144; anders H. Pedersen, Lingua Posn. 4 (1953), S. 60—61.

2212 Bei dem zweiten Bestandteil fällt zunächst das Schwanken  $g'h \sim g'$  ins Auge: dem ai. *aham* (und venet. *exo*) steht griech. *egō*, lat. *ego*, got. *ik* usw. gegenüber. Diese auch bei anderen Wörtern vorkommende Erscheinung wird auf verschiedene Weise gedeutet.<sup>39</sup> Wir selbst haben versucht, diesen merkwürdigen Konsonantenwechsel (*Media* : *Media aspirata*) durch die Wirkung eines in derselben Form enthaltenen Laryngals zu erklären.<sup>40</sup> Obgleich wir sonst vieles in unserem vor 15 Jahren veröffentlichten Artikel als überholt betrachten (insbes. dasjenige, was das ie. System der Laryngale betrifft) finden wir dennoch keinen Grund dafür, bei der Lösung der *g/gh*-Frage zu den älteren Theorien zurückzukehren. Übrigens scheint der Unterschied *Media* : *Media aspirata* — wie schon in § 111 erwähnt — in der pie. Periode zumindest bei den Pronominalwurzeln irrelevant gewesen zu sein. — Das Element *G'A* (bzw. *GA* — vgl. § 112) kommt in den ie. Sprachen oft als selbständige Partikel vor: aind. *gha*, *ha*, gr. *ge*, aksl. *go*, *že* usw. Daneben gibt es auch Varianten mit *I*, *U*, *AI*, sowie auch zusammengesetzte Formen; vgl. noch § 286.

2213 Die pie. Pronominalform *H'A-GA* sollte durch die Wirkung des dynamischen Akzentes (§ 15) zunächst ein *\*eg'(h)* ergeben. Ob es eine derartige (von mehreren Forschern postulierte) Form je gegeben hat, bleibt immerhin fraglich; vielmehr dürfte man an ein *\*eg'(h)°* denken. Dieses *\*eg'(h)°* wird vielleicht durch die hethitischen und baltischen Formen fortgesetzt; in den meisten ie. Sprachen ist jedoch der Auslaut sekundär abgeändert worden — wohl nach dem Vorbild der Verbalformen der 1. Person Sg. (auf *-om* und *-ō*).<sup>41</sup> Andererseits fand im Hethitischen eine sekundäre Umbildung des Anlautes statt (*u* nach *amuga*?).<sup>42</sup> — Derartige Fragen überschreiten jedoch im großen und ganzen bereits den Rahmen unserer Studie (vgl. noch §§ 521, 541 u. a.).

222 Alle übrigen Formen des Fürwortes der 1. Person Sg. enthalten den Nasallaut *m*; aind. *mā(m)*, *mat*, *me*, av. *mana*, heth. *amel*, *amug(a)*, *amedaz*, *-mi-*, gr. *me*, *emé*, *emége*, *moi*, *emoi*, arm. *im*, lat. *mē(d)*, *mā*, got. *mik*, lit. *-mi*, *māno*, aksl. *me*, *mi*, *mene* usw. — Als die gemeinsame Grundlage aller dieser Formen ist wohl eine pie. Pronominalwurzel *M<sub>2</sub>A* (vgl. §§ 114, 2311), bzw. ihre Varianten zu rekonstruieren.

2221 In ihrer nackten Form liegt diese Wurzel anscheinend im griech. Enklitikum *me* vor. Sonst gibt es nur Formen mit langem *ē* oder mit einem prothetischen Vokal.<sup>42a</sup> Diese letzteren (het. *amel*, gr. *emé*, arm. *im* usw.)<sup>43</sup> sind wohl als Verbindung der bereits erwähnten Pronominalwurzel *H'A* (§ 2211) mit dem *M<sub>2</sub>A* aufzufassen. Ob

<sup>39</sup> Vgl. insbes.: H. Graßmann, KZ 12 (1863), S. 81 ff. ( $g'h > g'$ ); Wackernagel I. 129, 249 (ursprüngliche Dialektverschiedenheit); J. Schmidt, KZ 25 (1881), S. 134 (ein dritter stimmhafter Velar); A. Walde, KZ 34 (1897), S. 504 (ds.); W. Petersen, Lg 6 (1930), S. 168 ( $g'h$  analogisch nach der Dativform); Kuryłowicz, ÉI 53 ( $gh < g + H$ ); L. L. Hammerich, *Laryngeal before Sonant* (Köbenhavn 1948), SS. 16, 36 (ds.); H. Petersson, *Studien über die idg. Heteroklisie* (Lund 1921), SS. 15, 118, 173 ( $g > gh$  in Zusammenhang mit der Akzentstellung) usw.

<sup>40</sup> SFFBU A-4 (1955), S. 5—18.

<sup>41</sup> Vgl. J. Schmidt, KZ 36 (1900), S. 405 ff., W. Petersen, Lg 6. 168, E. Kieckers, IF 38 (1917—20), S. 217—8, La Terza XX. 51—52 u. a.

<sup>42</sup> Sturtevant, Hit. 103, Kronasser, Hethit. 140—41, Kammenhuber, Hethit. 250.

<sup>42a</sup> Nach B. Havránek (*Genera verbi v slovanských jazycích I*, Praha 1928, S. 48 ff.) wird ie. *\*me* auch durch gewisse polnische (mundartliche, altpolnische) Pronominalformen fortgesetzt.

<sup>43</sup> Nach der Meinung einiger Gelehrten (Wackernagel-Debrunner III. 61 u. a.) gehört hierher auch ai. *mama* (*\*ama* + *mā* usw. → *mama*). Vgl. jedoch § 533.

dabei der prothetische Vokal auf die pie. Vollstufe  $H'A$  oder auf die Reduktionsstufe  $H'(^{\circ})$  zurückgeht, ist kaum zu entscheiden (vgl. §§ 1211, 2213).<sup>44</sup> Auch die Erklärung des Langvokals im Arischen und im Lateinischen bereitet Schwierigkeiten.<sup>45</sup> Eine sekundäre Dehnung kommt wohl nicht in Betracht, vielmehr ist auch in diesem Fall mit einer Zusammensetzung der beiden Pronominalwurzeln, doch in umgekehrter Folge, zu rechnen ( $M_2A + H'A > mē$  usw.). Gleichzeitig entsteht die Frage, ob das isolierte gr. *me* letzten Endes nicht auch auf ein vorgriechisches  $H'me$  zurückgeht; *emé* und *me* wären sodann ehestens als Sandhivarianten aufzufassen (vgl. noch §§ 244, 293). — Mit einem weiteren Element komponiert liegt  $M_2A$ , bzw.  $H'AM_2A$  (§ 244) auch im gr. *emége*, heth. *amuga* und got. *mik* vor. Die vom synchronischen Standpunkt nicht analysierbaren hethitischen und gotischen Formen zeigen, daß auch das gr. *emége* keine im aktuellen Sprachusus entstandene Verbindung von *emé* mit der verstärkenden Partikel *ge*, sondern eine altererbte Form darstellt.<sup>46</sup>

2222 Die Wurzel  $M_2A$  (oder vielmehr die Zusammensetzungen  $H'AM_2A$  und  $M_2AH'A$ ) steckt sonst in den eigentlichen Kasusformen des Pronomens der 1. Person Sg. (ai. *māhyam*, *mat* usw.); dazu vgl. §§ 53 ff.

2223 Von den nichtnominativischen Formen der 1. Person Sg. ist diejenige, die man allgemein als *\*moi* rekonstruiert, zweifellos die meistverbreitete: keine andere Form kommt in so vielen ie. Sprachen übereinstimmend vor.<sup>47</sup> Dieser Umstand (sowie auch ihre durch alle Sprachen bezeugte enklitische Stellung und die besonders im Indoiranischen hervortretende Vielheit von Funktionen) weist darauf hin, daß es sich um keine flektierte Form (etwa  $M_2A +$  Kasusendung *i*) handelt, sondern nur um eine Variante der Pronominalwurzel  $M_2A$  (pie.  $M_2AI$  — § 142), die später wegen ihrer Gestalt zumeist als Dativform aufgefaßt wurde.<sup>48</sup> Ob auch in diesem Fall von einer komponierten Form ( $H'A + M_2AI$ ) auszugehen ist (gr. *emoi!*), läßt sich vorläufig kaum entscheiden. Die noch in § 293 vorzuführende These (wonach im Singular nur zusammengesetzte Formen zu erwarten seien) setzt eine solche Annahme voraus, die Struktur der parallelen Form der 2. Person Sg. zeugt eher dagegen (vgl. noch §§ 233, 246, 26).

2224 Die hethitische Form *amug(a)* erklären die meisten Gelehrten durch analogische Wirkung der 2. Person.<sup>49</sup> Jedenfalls fand die Neuerung — wegen bildhethit., lyd. *amu*, lyk. *emu* bereits in der uranatolischen Periode statt. Das Hethitische besitzt daneben auch eine enklitische Form mit *u*: *-mu* ‚mihī, me‘. — Nun gibt es Formen der 1. Person Sg. mit *u* auch in anderen ie. Sprachen: Tocharisch A hat eine

<sup>44</sup> Sturtevant, Hit. 103, L. G. Heller, Lg 33 (1957), S. 19, W. Winter, EfL 101 (anders W. Cowgill, ibid. 170); vgl. auch Brugmann, Grd. II. 2. 383, La Terza XX. 53.

<sup>45</sup> Man geht zumeist dem Problem aus dem Wege, indem man ein *mē* rekonstruiert: Brugmann, Grd. II. 2. 413, Petersen, Lg 6. 169, La Terza XX. 53 u. a.

<sup>46</sup> Vgl. E. Hermann, IF 52 (1934), S. 215, Specht, Ursprung 364–5. Nach Delbrück (Vergl. Syntax 2, S. 498 ff.) kommen die Partikeln *gha* (ai.), *ge* (gr.) meistens in Verbindung mit Pronominalformen vor; ihre Verbindung mit Nominal- und Verbalformen ist wohl späteren Datums. Vgl. noch § 286.

<sup>47</sup> Nach V. J. Myrkin, VJa 1966. 6. 72 sind Spuren von *\*moi* auch im Germanischen zu finden (in got. *meina* usw.); vgl. noch Kap. 5, Anm. 9.

<sup>48</sup> Hirt, Idg. Gr. III. 22, Petersen, Lg 6. 173, A. Meillet, MSL 23 (1927), S. 141 u. a.

<sup>49</sup> Sturtevant, Hit. 103, Kronasser, Hethit. 141, Kammenhuber, Hethit. 250.

merkwürdige Nominativform *ñuk* (1. Sg. fem. — vgl. § 2022).<sup>50</sup> Das Baltische und das Slawische weisen in einigen Formen den „Pronominalstamm“ *mun-* auf: lit. (dial.) *munì*, lett. (dial.) *mun*, aksl. *мѹнѣ* u. ähnl. Auch in diesem Fall ist zunächst an einzelsprachliche Neuerung zu denken;<sup>51</sup> keinesfalls läßt sich jedoch die Möglichkeit ausschließen, daß alle genannten Formen auf ein pie. *M<sub>2</sub>U* zurückgehen!<sup>52</sup>

**23** Auch das ie. Pronomen der 1. Person Plur. bietet ein interessantes Bild: aind. *vayam*, *nah*, *asmat*, av. *ahma*, het. *veš*, *anzaš*, *anzel*, *-na-*, toch. B *wes*, A *näs* (Sg.!), gr. *ἡμεῖς*, (lesb.) *ammes*, *amme*, arm. *mek<sup>h</sup>*, lat. *nōs*, got. *weis*, *uns*, lit. *mēs*, apr. *nouson*, aksl. *my*, *ny*, *nasъ* usw. Die Mannigfaltigkeit der Pronominalbasen ist anscheinend noch größer als in der 1. Person Sg.! Zur Erklärung dieses merkwürdigen Phänomens kamen mehrere Sprachforscher mit der Hypothese, daß auch im Indoeuropäischen ehemals eine exklusive und eine inklusive Form der 1. Person Plur. unterschieden wurde: A. Trombetti (Pron. 118), H. Jensen (IF 48.121 ff.), E. Prokosch (Germ. 282), G. Liebert (Personalpronomina 93 ff.) u. a.

**231** Die meisten Anhänger dieser Theorie behaupten, daß die Pronominalformen mit *w* das ursprüngliche Inklusivum, diejenigen mit *m* hingegen das ursprüngliche Exklusivum fortsetzen.<sup>53</sup> H. Jensen führt den Beweis dafür etwa folgendermaßen (S. 121 ff.): Ein *w* kommt sowohl in der ersten, als auch in der zweiten Person Plur. vor; die mit *w* gebildeten Formen sind somit von Haus aus als inklusiv zu betrachten (den gleichen Zusammenhang findet man ja auch in manchen nichtindoeuropäischen Sprachen — vgl. § 206). Dagegen waren die mit *m* oder *n* gebildeten Pronominalformen nach J. exklusiv; die Elemente *me*, *ne* stellten wohl ursprünglich deiktische Partikeln dar, die auf etwas in der Nähe des Sprechers Befindliches hindeuteten.<sup>54</sup>

**2311** Bei einer näheren Betrachtung der Tatsachen können jedoch u. E. diese Argumente kaum standhalten. Es ist vorerst festzustellen, daß in keiner ie. Einzelsprache Formen der 1. Person Plur. mit *m* und *w* nebeneinander vorkommen: Man findet ja entweder *w* und *n* (indoiranisch, hethitisch, germanisch) oder *m* und *n* (baltisch, slawisch) nebeneinander. Ein *m* kommt im Plural (1. Ps.) allein dort vor, wo das *w* gänzlich fehlt. In ähnliche Richtung deutet auch die Struktur der Personalsuffixe des ie. Verbs: *m* steht hier mit *w*, nie mit *n* (vgl. § 2722—3) im Wechsel! Das *w* in den Pronominalformen der 2. Person wechselt dagegen nie mit *m* (doch findet hier der bei der 1. Person Plur. nie belegte Wechsel mit *u* statt). Man darf sich vielleicht auch auf die Struktur der im Indoiranischen, Baltischen und Slawischen vorkommenden Genitivformen berufen (aw. *mana*, *tava* usw.): auch ihre Struktur

<sup>50</sup> Nach W. Petersen (Lg 11, 1935, S. 204) liegt in toch. *ñuk*, hethit. *amug* eine gemeinsame hethitisch-tocharische Neuerung vor (einer der Beweise für die von P. proklamierte hethitisch-tocharische Ureinheit!).

<sup>51</sup> Vgl. O. Hujer, IF 30 (1912), S. 49—54, Stang, Balt. 251—3 u. a.

<sup>52</sup> Vgl. auch Savčenko, Mest. 10.

<sup>53</sup> Nach Liebert (Personalpronom. 102 ff.) heißt *\*weis* ‚du (*u*) + ich (*i*) + er (*s*)‘, dagegen *\*nōs* < *nj-eH-s* ‚ich + er + er‘ usw. !! — Mit einer anderen Hypothese kam Savčenko (Mest. 19, Lingua Posn. 12/13, S. 31): *ne* habe die Zugehörigkeit zu einem engeren Kollektiv (Familie?) des Redenden, *we* (das auch in den Formen der 2. Person steckt) dagegen die Zugehörigkeit zu einer größeren Sippengemeinschaft bezeichnet!

<sup>54</sup> Mit der in den Pronominalformen der 1. Person Pl. enthaltenen Wurzel *me* ~ *ne* dürften nach Jensen (IF 48. 125) auch die ie. Negationspartikeln von Haus aus identisch sein.

scheint anzudeuten, daß wir es mit vier verschiedenen Pronominalwurzeln zu tun haben (vgl. noch §§ 28 ff., 533). — Das *w*-Element der 2. Person ist demzufolge mit dem in der 1. Person vorkommenden *w* nicht identisch; dieses steht offensichtlich mit *m* im Wechsel und ist wahrscheinlichst auf ein pie.  $M_2$  (§ 114) zurückzuführen. Die Pronominalwurzel der 1. Person läßt sich also als  $M_2A$ , jene der 2. Person hingegen als  $WA$  rekonstruieren.

232 Somit fällt auch die Hauptstütze der Hypothese von Jensen (Trombetti, Liebert u. a.). Die bereits erwähnten Umstände scheinen nun — zusammen mit anderen Tatsachen — gerade das Gegenteil zu beweisen: die mit  $M_2$  gebildeten Pluralformen sind exklusiv gewesen, weil dasselbe Element auch Singularformen konstituiert (§§ 222 ff.). Diese Behauptung findet eine typologische Stütze durch die in § 206 behandelten Erscheinungen: die exklusive Form der 1. Person Plur. wird in nichtindoeuropäischen Sprachen vielfach von der Singularform abgeleitet. Zugleich wurde jedoch auf die zahlreichen Fälle hingewiesen, wo die inklusive Form Elemente enthält, welche auch die 2. Person bezeichnen. Eben dies trifft offensichtlich für die mit *n* gebildeten Formen der ie. Sprachen zu! Das pie.  $NA$  (§ 283) kommt selbständig nirgends vor, es wird ja immer mit anderen Elementen komponiert. Während einige derartige Formen ihre zusammengesetzte Natur sozusagen auf den ersten Blick verraten (aind. *asma-*, gr. *ámme* u. dgl.), tritt diese bei anderen erst durch eine tiefgreifende Analyse ihrer Struktur zu Tage.

2321 Das auslautende *s* in *\*nos* (aind. *nah*, heth. *-naš*, lat. *nos-ter*, alb. *na*) gehört weder zur Wurzel,<sup>55</sup> noch stellt es ein Pluralzeichen dar.<sup>56</sup> Die erste Annahme steht mit unseren Erkenntnissen über die Struktur der ie. Pronominalwurzeln (§ 142) im Widerspruch, gegen die zweite sprechen sogar mehrere Umstände: der pie. Determinativ *s* hat von Haus aus mit dem Numerus nichts zu tun (§§ 143, 3213, 452 ff.), während *\*nos* unbestritten zu den ältesten Formen der 1. Person Plur. gehört (keine andere Form kommt übereinstimmend in so vielen ie. Sprachzweigen vor); ein Gegenargument stellen auch die in § 2322 zu behandelnden Formen dar. Unserer Meinung nach geht aind. *nah* (usw.) auf eine Zusammensetzung von zwei pie. Pronominalwurzeln zurück:  $NA + SA > nōs$ .<sup>57</sup> Die Länge im Lateinischen (*nōs*), Baltischen und Slawischen (*\*nōs > sl. ny*, lit. *\*nuos > \*nus → müs*) scheint in diesem Fall sekundär zu sein: sie ist entweder durch analogische Wirkung der Nominaldeklination (*o*-Stämme), oder durch Verschränkung mit der Dualform *\*nō* (§ 351) entstanden.<sup>58</sup>

2322 Einigen anderen Formen der 1. Pers. Pl. liegt wohl die gleiche Verbindung der pie. Pronominalwurzeln zugrunde, jedoch mit Akzent auf der ersten Komponente. Ahd. *uns* (got. *unsis* usw.) wird allgemein aus einem ie. *\*n̥s* hergeleitet.<sup>59</sup> Es ist indessen zu fragen, ob eine derartig konstruierte Form (wie *n̥s*) nicht den ie. Ablautregeln widerspricht: als hypothetische Vorstufe von *\*n̥s* wäre jedenfalls ein  $NASA$

<sup>55</sup> H. Hirt, IF 17 (1904), S. 61, Idg. Gr. III. 22, Petersen, Lg 6. 179 u. a.

<sup>56</sup> Torp 29, Brugmann, Grd. II. 2. 379, 408, Jensen, IF 48. 125, Myrkin, VJa 1964. 5. 80 u. a.

<sup>57</sup> Ähnlich, doch zu kompliziert, Liebert (Personalpronom. 103 ff.): *\*nos < ni-H-es* (‘ich + er + er’).

<sup>58</sup> Die Länge ursprünglich (wenigstens im Akkusativ) nach Wackernagel-Debrunner III. 477, Stolz-Leumann 283 u. a.

<sup>59</sup> Prokosch, Germ. 282 u. a.

anzusetzen, das durch die Wirkung des dynamischen Akzentes entweder *NAS* oder *NSA* ergeben sollte. Weitere Reduktion (zu *ns*) war indessen kaum möglich, wenn auch diese Formen später ihren Akzent einbüßten (vgl. das enklitische *nah* im Altindischen usw.). Ferner ist auch der Umstand bedenklich, daß alle germanischen Dialekte das auslautende *-s* bewahrt haben (an. *ös*, ae. as. *ūs*, ahd. *uns*); den geltenden Lautregeln gemäß soll jedoch allein das Gotische ein ie. *-s* intakt erhalten (vgl. Ak. Pl. got. *sununs*, an. *sunu*, ae. *suna*, as. *sunī*, Demonstr. got. *is*. ae. *hē*, as. *hē*, ahd. *er* usw.).

2323 Danach ist zu urteilen, daß nach dem *s* ursprünglich (vorgermanisch) noch ein Vokal folgte, welcher erst nach der urgermanischen Akzentverschiebung wegfiel (ähnlich wie z. B. im Genitiv Sg. got. *wulfis*, ahd. *wulfes* < *\*w|lk<sup>w</sup>eso*):

*\*nsé* > *\*únse* > *uns*

Aus derselben Quelle sind übrigens auch die hethitischen Pronominalformen der 1. Person Plur. hervorgegangen: *anzaš* (Ak., später auch Nom.), *anzel* (Gen.), *anzedaz* (Abl.). Der Stamm *anz[e]* (= *ants[e]*) geht zweifellos auf ie. *\*nse* zurück: die einzelnen Kasusendungen sind erst hethitisch hinzugetreten.<sup>60</sup>

2324 Das hypothetische Gebilde *ns* glauben manche Gelehrte auch im aind. „Pronominalstamm“ *asma-* (av. *ahma-*, gr. *ámme* usw.) wiederzufinden: als Grundform wird entweder ein *\*ns-me*<sup>61</sup> oder ein *\*ns-sme* konstruiert.<sup>62</sup> Nehmen wir an, daß *\*ns* eine zusammengesetzte Form darstellt, müßte *\*n<sub>2</sub>sme* jedenfalls aus drei Elementen bestehen: *NA* + *SA* + (*S*)*MA*.<sup>63</sup> Dies kommt uns jedoch zu kompliziert vor; daneben gibt es keine Indizien dafür, daß *\*n<sub>2</sub>sme* ein jüngeres Gebilde vorstellt als *\*nse* (keine einzige ie. Sprache weist beide Formen nebeneinander auf). Es handelt sich vielmehr um parallele Zusammensetzungen mit der Pronominalwurzel *NA*:

<i>NA-SA</i>	(heth., germ.)
<i>NA-SMA</i>	(indoiran., griech.)

In beiden Fällen kommt das zweite Glied auch selbständig vor: als Fürwort der zweiten und der dritten Person, als Bestandteil solcher Formen, bzw. als Personal-suffix. Darüber handeln ausführlich §§ 253, 26 ff., 2853.

233 Es ist nun die Zeit, nochmals zu der „exklusiven“ Form zurückzukehren. Man begegnet nicht selten der Hypothese, daß auch der „Stamm“ *\*wei* (der in aind. *vayam*, got. *weis* usw. steckt) aus zwei Elementen besteht: *we* (= *M<sub>2</sub>A*) + *i*. Das zweite Element wird als Pluralzeichen<sup>64</sup> oder als eine andere Pronominalwurzel gedeutet.<sup>65</sup>

<sup>60</sup> Kronasser, Hethit. 141.

<sup>61</sup> Brugmann, Grd. II. 2. 384, E. Benveniste, Lg 29 (1953), S. 261, Savčenko, Mest. 8 ff., Lingua Posnaniensis 12/13 (1968), S. 31 u. a. Nach O. Szemerényi (KZ 73. 70) entstanden die Formen mit *sm* erst sekundär, durch Kontaminierung der Ablativformen *\*emet* und *\*nset* (→ *nsmet* usw.); vgl. noch § 28531. Nach V. J. Myrkin (VJa 1964. 5. 80) entstand *nsmes* durch Reduplikation: *\*ms-mes* (verfehlt!).

<sup>62</sup> Torp 30, Petersen, Lg 6. 181–2, La Terza XX. 59–60, Schwyzer, Gr. 601 u. a.

<sup>63</sup> Nach Liebert (Personalpronomina 117) heißt *n<sub>2</sub>sme* ‚jener (*n*) + er (*s*) + ich (*me*)‘!

<sup>64</sup> La Terza XX. 58, Specht, Ursprung 379, Prokosch, Germ. 283, Myrkin, VJa 1964. 5. 80.

<sup>65</sup> Jensen, IF 48. 121, Liebert, Personalpronomina 103 ff.

Da wir dem pie. Vorgänger von aind. *vayam* usw. eine exklusive Bedeutung beilegen, müssen wir diese zweite Hypothese von vornherein ablehnen (§§ 232, 281). Doch auch die erste Hypothese erweckt schwerwiegende Bedenken: Die Pronominalformen mit *oi* (*ei*) sind sowohl im Plural, als auch im Singular zu finden. Es sind vorerst die Nominative Plur. (aind. *te, ye, ke* usw.), die zugleich als Stammformen bei der Bildung anderer Pluralkasus dienen (*tebhyaḥ* usw.). Dieselbe Stammform kommt jedoch auch im Instrumental Sg. vor (aind. *tena, tayā* usw.). Noch wichtiger ist ihr Vorkommen im Nominativ Sg. (aind. *ayam*, lat. *quī, hīc* usw.), sowie auch in enklitischen Formen (Sg.) der Personalpronomina (aind. *me, te* usw.). Gerade in dem letztgenannten Zusammenhang (§ 2223) haben wir uns der Meinung derjenigen Sprachforscher angeschlossen, welche aind. *me*, gr. *moi* usw. als suffixlose Formen betrachten. Dies trifft in vollem Maß auch für die pronominalen Nominative Plur. zu: *\*toi, \*yoi, \*kwoi*, sowie auch *\*wei* stellen ihrer Herkunft nach nur Varianten der betref. pie. Pronominalwurzeln (*TA, YA, K<sup>w</sup>A, M<sub>2</sub>A*) dar, welche zum Teil für eine spezielle Funktion („Plural“) adaptiert worden sind.<sup>66</sup> — Wenn wir also die „exklusiven“ Pluralformen der 1. Person aus derselben Quelle (*M<sub>2</sub>AI*) ableiten wie die enklitischen Singularformen, ist gleich zu fragen, auf welche Weise die in diesem Fall besonders unerwünschte Homonymie vermieden wurde. Was die spätere Zeit betrifft, ist die Antwort leicht: durch Phonologisierung des Unterschiedes *m : w* einerseits (§§ 114, 294), durch morphologische Prozesse andererseits haben die beiden Formen recht verschiedenes Aussehen bekommen (aind. *me* — *vayam*, lit. *mi* — *mēs*, sl. *mi* — *my*). Doch bereits in der pie. Zeit besaß man ein Mittel, um Singular und Plural auseinanderzuhalten: im Singular wurde wohl *M<sub>2</sub>AI* mit einer anderen Pronominalwurzel komponiert. Somit erhält die Hypothese, daß aind. *me*, gr. *moi*, sl. *mi* usw. auf ein pie. *H'A-M<sub>2</sub>AI* (> *\*H'moi*) zurückgehen (§ 2223), eine neue Stütze.

2331 Eine spätere Erweiterung, welche die Pluralbedeutung von *\*wei* unterstreichen sollte, ist zweifellos das anlautende *s* in got. *weis* u. a. Die Sachen liegen hier wesentlich anders als bei *\*nos* (§ 2311). Das *s* ist eigentlich nur durch das Hethitische, Germanische und Baltische bezeugt, das Indoiranische zeigt dagegen von Anfang an nur *s*-lose Formen (im Gegensatz zu der 2. Person — vgl. noch § 251).<sup>67</sup> Die tocharischen, armenischen und slawischen Formen sagen über den älteren Zustand so gut wie nichts aus. Demnach ist zu schließen, daß das *-s* erst einzelsprachlich als Pluralzeichen hinzugetreten ist — nach dem Vorbild der 2. Person Plur. einerseits und der Nominalflexion (§ 4541) andererseits.<sup>68</sup>

24 Das Pronomen der 2. Person Sg. zeigt ein wesentlich einheitlicheres Bild: aind. *tvā(m), tvat, te*, av. *tū*, het. *-tu-, tug(a), tuel, -ta-, zig(a), tuedaz, -ti-*, toch. A *tu*, B *ci*, gr. *tu, su, suge, se, sege, soi, toi*, arm. *du*, lat. *tū, tē(d)*, got. *þu, þuk*, ahd. *dih*, lit. *tū, -ti*, aksl. *ty, tē, ti* usw. — Als grundlegende Bausteine aller dieser Formen sind ohne weiteres die pie. Pronominalwurzeln *TA, TU, TAI* zu erkennen.<sup>69</sup>

<sup>66</sup> Petersen, Lg 6. 178—9, Burrow, Sanskrit 270, Savčenko, Mest. 16.

<sup>67</sup> Wackernagel-Debrunner III. 466, Burrow, Sanskr. 265.

<sup>68</sup> Hinsichtlich der sekundären Herkunft von *s* (in *weis* usw.) stimmen die Meinungen der meisten Gelehrten überein: vgl. Brugmann, Grd. II. 2. 411, Petersen, Lg 6. 178—9, La Terza XX. 58 u. a.

<sup>69</sup> Vgl. Brugmann, Dem. 30.

241 Der Nominativ sieht in den meisten Sprachen wie die nackte Pronominalwurzel *TU* aus. Neben den Formen mit kurzem *u* kommen allerdings auch solche mit langem *ū* vor (im Lateinischen und Slawischen sogar ausschließlich). Nach der Ansicht der meisten Gelehrten bestanden schon in der Ursprache beide Formen nebeneinander.<sup>70</sup> Über die Herkunft der Nominativform gibt es zwei verschiedene Hypothesen: Die meisten betrachten *\*tū* als Reduktionsstufe von einem *\*tewe*,<sup>71</sup> einige gehen jedoch von der ie. Partikel *\*tu* aus.<sup>72</sup> Die erste Hypothese ist u. E. aus denselben Gründen zu verwerfen, wie die übliche Herleitung des got. *uns* aus einem ie. *\*ns* (§ 232): zwei Nullstufen nebeneinander in einer zweisilbigen Form sind für die betreffende Entwicklungsperiode prinzipiell unzulässig. Im Falle von *tū* gilt dieses Argument umso mehr, weil es sich um eine Nominativform handelt, die anfangs nie enklitisch gebraucht wurde (§ 521).<sup>73</sup> Das *ū* stellt demnach vielmehr eine ursprüngliche Vollstufe dar (§ 131); die Pronominalwurzel *TU* ist einfach als eine Variante von *TA* aufzufassen! Zur Bevorzugung der Varianten mit *u* in der 2. Person vgl. noch §§ 251, 2852. Es bleibt uns allerdings noch übrig, die Frage nach der Quantität von *u* aufzuhellen. Nach Liebert<sup>74</sup> ist die Länge von *ū* durch den Laryngal *H<sub>1</sub>* verursacht (*tū* < *tu-H<sub>1</sub>*). Da wir jedoch den Laryngal *H'* als Index der ersten Person gefunden zu haben glauben (§ 221), müssen wir diese Deutung entschiedenst ablehnen. Dann kommt noch eine expressive Dehnung (warum?) oder eine analogische Dehnung nach dem Vorbild der 2. Person Plur. (§ 251) in Betracht. Wir halten es jedoch von vornherein für wenig wahrscheinlich, daß die ie. Pronomina der 1. und der 2. Person Sing. einfache (nichtkomponierte) Pronominalwurzeln (Partikeln) darstellen (darüber noch in § 293). Demzufolge sind wir geneigt, in der Nominativform *tū* doch eine pie. Zusammensetzung zu sehen: statt *\*tewe* (s. oben) möchten wir allerdings ein *TŪ-WA* rekonstruieren, das durch die Reduktion der zweiten Silbe nichts anderes als *tū* ergeben haben muß. Zu den Formen mit kurzem *ū* vgl. noch § 2441.

242 Die nackte (nichtmodifizierte) Pronominalwurzel *TA* kommt als Personalpronomen nicht vor; es gibt nur Formen mit gedehntem Vokal (lat. *tē* usw.) oder mit einem „infigierten“ *w* (aind. *tvā*, gr. *se*). Diese zweite Gestalt ging wohl aus der Zusammensetzung der Pronominalwurzeln *TA* und *WA* (vgl. § 241) hervor (*TAWA* > *TWA*).<sup>75</sup> Der Langvokal im lat. *tē* usw. entstand höchstwahrscheinlich durch analogische Nachahmung der Formen der 1. Person Sg. (näheres darüber in § 2441).<sup>76</sup>

243 Das in §§ 2212, 2221 behandelte Element *GA* kommt als Bestandteil etlicher Formen der 2. Person Sg. wieder. Dem het. *tug(a)* entspricht gr. *súge* (dor. *túga!*)

<sup>70</sup> Torp 8, Brugmann, Grd. II. 2. 383, Petersen, Lg 6. 174 u. a.

<sup>71</sup> Brugmann, Grd. II. 2. 383, Jensen, IF 48. 117, La Terza XXI. 54, Savčenko, Mestoin. 7, Lingua Posn. 12/13, S. 31 u. a.

<sup>72</sup> Liebert, Personalpronomina 55.

<sup>73</sup> Nach W. Petersen (Lg 6. 192) sind im Nominativ a priori nur akzentuierte (emphatische) Formen zu erwarten!

<sup>74</sup> Personalpronomina 55.

<sup>75</sup> Torp 5, Brugmann, Grd. II. 2. 383, Jensen, IF 48. 117, Petersen, Lg 6. 174—5, Savčenko, Mest. 7 u. a.; einige Gelehrten vertreten sogar die Ansicht, die Wurzel *TA* sei erst sekundär (phonetisch) aus *TWA* entstanden (Wackernagel, KZ 24. 592 ff., Burrow, Sanskr. 263, Liebert, Personalpron. 56 u. a.). Vgl. auch Meillet, Introd. 170, 334 (ursprachliche Alternation *tv- ~ t-*).

<sup>76</sup> Das Problem der Quantität wird gewöhnlich durch die Schreibung *ě* „gelöst“; vgl. z. B. Petersen, Lg 6. 174, La Terza XXI. 55, 64.

und vielleicht auch got. *puk*;<sup>77</sup> dem het. *zeg(a)*<sup>78</sup> entspricht gr. *sége* und ahd. *dih*. Da im Hethitischen und im Germanischen keine kürzeren Formen vorkommen, muß man auch in diesem Fall die Formen mit *GA* für altererbte halten. Nun ist es merkwürdig, daß die heth. Form *tug(a)* als Akkusativ (bzw. als Dativ) fungiert, die Form *zeg(a)* dagegen ausschließlich als Nominativ. Eine Parallele zu dieser Erscheinung gibt es — abgesehen von dem immerhin verdächtigen got. *puk* — im dorischen Dialekt des Altgriechischen: die Form *tu* wird als Akkusativ gebraucht.<sup>79</sup> Man hat es hier offensichtlich mit einer Spur des ältesten Zustandes zu tun, wo den einzelnen Pronominalformen noch keine feste Kasusfunktionen zukamen.<sup>80</sup> Die historisch belegte Distribution ist späteren Datums: während in den meisten ie. Sprachen sich die *u*-haltige Form als Nominativ festgesetzt hat, ist im Hethitischen dieselbe Form zum Akkusativ geworden, wohl unter dem Einfluß der *u*-haltigen Akkusativendungen der Substantiva (§ 4442). Daneben haben noch das Griechische und vielleicht auch das Gotische Spuren des alten Gebrauches bewahrt (vgl. auch § 535).

244 Die mit *GA* komponierten Pronominalformen der 2. Ps. Sg. weisen noch einen interessanten Zug auf: *GA* tritt allein zu den *w*-losen Formen hinzu. Es ist wohl anzunehmen, daß sich die Elemente *WA* und *GA* anfangs gegenseitig ausgeschlossen haben, und demzufolge ist der ursprüngliche Bestand der Pronominalformen der 2. Person Sg. etwa folgenderart zu rekonstruieren:

$$\begin{array}{ll} T\acute{U}-WA & (> \text{lat. } \acute{t}\acute{u} \text{ usw.}) & TA-W\acute{A} & (> *twe > \text{gr. } se \text{ usw.}) \\ T\acute{U}-GA & (> \text{het. } tuga \text{ usw.}) & T\acute{A}-GA & (> \text{ahd. } dih \text{ usw.}) \end{array}$$

Zugleich erhebt sich die Frage, ob auch in der 1. Person Sg. die ursprüngliche Struktur der mit *GA* komponierten Formen (§ 2221) nicht in einer ähnlichen Weise anzusetzen sei:

$$\begin{array}{ll} M_2\acute{A}-H'A & (> \text{lat. } m\acute{e} \text{ usw.}) & H'A-M_2\acute{A} & (> \text{gr. } em\acute{e}) \\ M_2\acute{A}-GA & (> \text{got. } mik) & H'\acute{A}-GA & (> \text{ai. } aham \text{ usw.}) \end{array}$$

Formen wie heth. *amug(a)*, gr. *emége* müßten demnach erst nachträglich — durch Verschränkung von *H'AM<sub>2</sub>A* und *M<sub>2</sub>A-GA* entstanden sein.

2441 Die soeben erwähnten Formen der 1. Person Sg. *M<sub>2</sub>AH'A* und *M<sub>2</sub>A-GA* (bzw. *H'A-M<sub>2</sub>A-GA*) spielten allem Anschein nach bei der Entstehung einiger kürzeren Formen des Fürwortes der 2. Ps. Sg. eine wichtige Rolle. Es handelt sich allerdings um einen späteren Prozeß, der erst nach der Vokalreduktion und nach dem Fall der Laryngale stattfand. Die Formen *\*tē* und *\*tū* entstanden wohl durch analogische Proportionen:

$$\begin{array}{lll} (H')m\acute{e}g(e) & : m\acute{e} (< meH') & = teg(e) : t\acute{e} \\ (H')m\acute{e}g(e) / |(H')mug(e)| & : (H')me / |(H')mu| & = tug(e) : t\acute{u} \end{array}$$

245 Die Grundelemente *TA*, *TU*, bzw. *twa-* stecken natürlich auch in anderen Formen der 2. Person Sg.: ai. *tvat*, *tubhyam*, *tava*, lat. *tibī*, sl. *tebĕ* usw. (vgl. §§ 53 ff.).

<sup>77</sup> Zumeist als gotische Neubildung angesehen; vgl. Prokosch, Germ. 281, E. Kieckers, *Handbuch der vgl. gotischen Grammatik* (München 1928), S. 137 u. a.

<sup>78</sup> Vgl. Sturtevant, Hit. 104, Kronasser, Hethit. 141.

<sup>79</sup> Schwyzler, Gr. 602 ff.

<sup>80</sup> Petersen, Lg 6. 189, La Terza XXI. 55, E. Benveniste, Lg 29 (1953), S. 260 u. a.

246 Ai. *te*, gr. *toi* usw. gehen auf ein pie. *TAI* zurück.<sup>81</sup> Über diese Grundform gilt *mutatis mutandis* das in § 2223 Gesagte. Falls es sich nicht um eine von Haus aus nichtkomponierte Form handelt (was in diesem Fall wegen des enklitischen Gebrauches besonders naheliegt), müßte man wieder zu einer analogischen Proportion Zuflucht nehmen:

$$moig(e) (?) : (H')moi (\S 2223) = toig(e) (?) : toi$$

25 Die Formen des Fürwortes der 2. Person Plur. erinnern durch ihre Struktur teils an jene der 1. Person Pl., teils an die Formen der 2. Ps. Sg.: ai. *yūyam*, *vah*, *yušma-*, av. *yūš*, *vā*, *xšma-*, heth. *šumeš*, *-šma-*, gr. *ummes*, *hūmēis*, alb. *ju*, *u*, lat. *vōs*, got. *jus*, *izwis*, lit. *jūs*, sl. *vy*, *vasъ* usw.

251 Der Nominativ, den man gewöhnlich in der Gestalt *\*yūs* rekonstruiert, stellt nach der Meinung einiger Gelehrten die Nullstufe einer Zusammensetzung von zwei Pronominalwurzeln (*ye* + *we*) dar.<sup>82</sup> Uns scheint jedoch eine solche Auffassung ebensowenig berechtigt wie im Falle von *\*ūs* (§ 2322) und *\*tū* (§ 241). Wir denken vielmehr an eine ähnliche Lösung wie bei dem letztgenannten Pronomen: *\*yū* < *YŪ* + *WA*. Das erste Element stellt bloß eine Variante der wohlbekannteren Pronominalwurzel *YA* (§ 2852) dar (*YU* verhält sich zu *YA* wie sich *TU* zu *TA* verhält!). Das zweite Element ist mit dem in den Formen der 2. Person Sg. (§§ 241—2) enthaltenen *WA* identisch. Das im Auslaut der einzelsprachlichen Formen befindliche *s* bereitet Schwierigkeiten. Hier kommt man nicht so leicht mit der Annahme aus das *s* sei der Nominalflexion entlehnt, wie bei der 1. Person Pl. (§ 2331). Die avestischen Formen (*yūš*, *yūžəm* × *vaem*) zeigen unzweideutig, daß das *s* der 2. Person Plur. einer wesentlich älteren chronologischen Schicht angehört als jenes der ersten Person (im got. *weis* usw.). Als eine eventuelle Quelle kommt hier die Nominalflexion nicht mehr in Betracht, eher dürfte man an eine andere Form der 2. Ps. Pl. denken — nämlich an *wos*.<sup>83</sup>

2511 In Anbetracht der Struktur von *\*wos* (§ 252) und *\*nos* (§ 2321) zwingt sich unvermeidlich der Gedanke auf, daß auch in dem auslautenden *s* von lit. *jūs* usw. die Pronominalwurzel *SA* stecken dürfte. Mit einer Zusammensetzung von drei Wurzeln zu rechnen (wie es Liebert geläufig tut),<sup>84</sup> kommt uns — zumindest für die pie. Periode — recht bedenklich vor (vgl. auch § 253). Uns liegt vielmehr die Vermutung nahe, daß die Pronominalform *\*yūs* durch Kontaminierung von zwei zweigliedrigen Zusammensetzungen zustande gekommen ist:

$$\left. \begin{array}{l} Y\dot{U}-WA > y\ddot{u} \\ Y\dot{U}-SA > yus \end{array} \right\} y\ddot{u}s$$

Die Form *\*yūs* ist vielleicht durch das Germanische bezeugt: die Quantität von *u* der gotischen Form ist unsicher, und auch die west- und nordgermanischen Formen

<sup>81</sup> Brugmann, Grd. II. 2. 407.

<sup>82</sup> Ibid. 380—81, Torp 29, Jensen, IF 48. 118, Liebert, Personalpron. 103, Myrkin, VJa 1934. 5. 86 u. a.

<sup>83</sup> La Terza XXI. 59 u. a.

<sup>84</sup> Nach Liebert (Personalpron. 103, 110) heißt *yūs* ‚du (*u*) + er (*H*) + er (*s*)‘.

(ahd. *ir* usw.) gehen wohl auf ein *\*yūs* zurück.<sup>85</sup> Da dieses *\*yūs* im gewissen Sinn (vgl. noch § 252) ein Gegenstück zu *\*nos* darstellt, erhebt sich gleichfalls die Frage, ob etwa auch in der 2. Person eine dem von uns konstruierten *\*nse* (> ahd. *uns* — §§ 2322 ff.) entsprechende Ablautvariante vorkommt. Tatsächlich könnten aus einem *YU-SÁ* ( $\times$  *NA-SÁ*) die enigmatischen Formen der indirekten Kasus der 2. Person Plur. (got. *izwis* usw.) hergeleitet werden:

*YU-SÁ* > *ywsé* > *iwsé* (§ 152) > *iswe-* > *izwe-*

Eine ähnliche Hypothese findet man übrigens auch bei Liebert.<sup>86</sup> Wir möchten keinesfalls behaupten, daß diese Deutung die vielen anderen bisher dargebrachten<sup>87</sup> völlig beiseitelegt, sie paßt jedoch besser als jene in den Rahmen unserer Theorie.

**252** Eine Zusammensetzung mit der Pronominalwurzel *SA* stellt offensichtlich auch aind. *vah* (lat. *vōs-ter*, *vōs*, sl. *vy*, *vas* v, alb. *u*) dar:<sup>88</sup>

*vah* < *\*wos* < *WÁ* + *SA*

Diese Deutung wird insbes. durch den Umstand bekräftigt, daß aind. *vah* (usw.) im Paradigma die gleiche Stellung einnimmt wie *nah* (usw.); dem entspricht auch die parallele Struktur (*NA-SÁ*, *WA-SÁ*). Zu verwerfen ist dagegen u. E. die Herleitung von *\*wos* aus einer Verbindung der beiden in § 251 erwähnten Elemente *YA* und *WÁ* (*YA* + *WÁ* + *S* > *\*yws* > *wos*).<sup>89</sup> Diese Hypothese ist sowohl vom morphologischen als auch vom phonologischen Standpunkt besonders leicht anfechtbar und läßt sich mit unserer Theorie schwer in Einklang bringen.

**253** Es erhebt sich nun die Frage, ob auch in diesem Fall eine dem *\*nsé* (und *\*ywsé* — § 2511) entsprechende Ablautvariante zu finden wäre (etwa *usé* < *WA-SÁ*). Ein *us*- (Nullstufe von *\*wos*) wird in der Tat von mehreren Gelehrten in den mit *sme* gebildeten Formen der 2. Person Plur. vermutet (vgl. § 2324):<sup>90</sup> hom. *úmmes* < < *\*us-(s)me-s*. Unsere Stellungnahme zu einer solchen Rekonstruktion ist freilich die gleiche wie im Falle von *\*usme*: eine aus drei Elementen (*WA-SÁ*-[*S*]MA > > *usme*) bestehende Pronominalform kommt für die pie. Periode kaum in Betracht (§ 2324). Wohl stellt auch diesmal die Struktur der Form der 2. Person Pl. eine vollkommene Parallele zu jener der 1. Person Plur. dar:

*WA-SMÁ* > *\*usme-* > hom. *úmmes*

Somit wird auch die Frage beantwortet, die am Anfang dieses Paragraphen aufgeworfen worden ist: es gibt keine Form der 2. Ps. Pl., welche dem *\*nse* entspräche (weder ein *use*, noch ein *us*).

<sup>85</sup> Prokosch, Germ. 284, SGGJ III. 346 u. a. — Arm. *duk'* ‚ihr‘ sagt über die ursprüngliche Quantität des *u* so gut wie nichts aus (*d* stammt aus der 2. Ps. Sg.; vgl. V. Pisani, IF 50. 29).

<sup>86</sup> Personalpronomina 110.

<sup>87</sup> Vgl. Prokosch, Germ. 284; eine Übersicht der bisherigen Deutungen bietet SGGJ III. 347.

<sup>88</sup> Zur Länge im Lateinischen und im Slawischen vgl. § 2321.

<sup>89</sup> Pedersen, Hit. 75–6; nach Liebert (Personalpron. 103, 110) entstand *wōs*, *wōs* aus *u-eH-s*, *w-H-es*.

<sup>90</sup> Brugmann, Grd. II. 2. 384–5, Petersen, Lg 6. 182, La Terza XXI. 59, Wackernagel-Debrunner III. 467, Benveniste, Lg 29. 261 u. a.

**2531** Neben dem hom. (lesb., thess.) *úmmes* gibt es allerdings im Altgriechischen auch Formen mit Spiritus asper: att. *húmeis*, dor. *húmés*. Die indoiranischen Formen weisen übereinstimmend im Anlaut ein *y*- auf: aind. *yušma-*, av. *yušma-* (vgl. jedoch § 2541). Nach dem Urteil der meisten Sprachwissenschaftler handelt es sich um eine analogische Umgestaltung nach dem Vorbild der Nominativform (*\*yūs*).<sup>91</sup> Dies ist tatsächlich der gangbarste Weg: zwar ist — vom morphologischen Standpunkt betrachtet — ein pie. *YU-SMA* ebenso möglich wie *WA-SMA* (vgl. das von uns konzedierte Nebeneinander von *YU-SA* und *WA-SA*), doch wäre sodann ein ähnlicher Lautwandel zu erwarten wie im Falle von *YU-SÁ* (> *iwsé* usw.; *YUSMÁ* > ?).

**254** Das in den letztgenannten Formen enthaltene Element *SMA* kommt allem Anschein nach auch selbständig — als Pronomen der 2. Ps. Pl. — vor. Hier ist es zunächst an die hethitischen Enklitika zu denken: *-šmaš* ‚vos, vobis‘, *-šma-* ‚vester‘. Die meisten Verfasser<sup>92</sup> setzen, um diese Formen zu erklären, den Silbenverlust (Synkope, Mutilation) voraus: (*y*)*usme-* → *sme*. Allein E. H. Sturtevant<sup>93</sup> verknüpft die hethitischen Formen direkt mit av. *xšmat* (usw.) und mit dem verschiedentlich als Partikel oder Pronominalwurzel vorkommenden Element *sme*. Was jedoch die selbständigen Formen der 2. Ps. Pl. (het. *šumesš*, *šumedaz* usw.) betrifft, teilt auch S. die Meinung anderer Linguisten, diese Formen seien durch Lautumstellung aus *\*usmes* (usw.) entstanden.<sup>94</sup> Eine solche Deutung kann indessen kaum jemanden befriedigen: man sieht ja keine greifbaren Gründe für einen anomalen Lautwandel. Dies betrifft sowohl die enklitischen, als auch die nichtenklitischen Formen. Man braucht u. E. in allen beiden nichts anderes zu sehen als die bloße Pronominalwurzel *SMA* (*SMI*)! Der Unterschied zwischen den selbständigen und den enklitischen Formen ist wohl nur durch die hethitische Graphik verursacht: Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß in einer Silbenschrift Lautgruppen im Wortanlaut jeweils in irgendeiner Weise zerlegt werden müssen. So entspricht auch der Lautgruppe *sm-* in der hethitischen Keilschrift eine Zeichengruppe *šu-me-* o. dgl. Dies ist übrigens auch bei dem enklitischen *-šma-* der Fall, sobald dieses zu einem konsonantisch auslautenden Wort hinzutritt; man findet ja in solchen Fällen eine Schreibweise wie *-šu-me-*, *-ši-mi-*, *-ša-me-* u. dgl.<sup>95</sup>

**2541** Die Vermutung, daß es im Hethitischen ein Personalpronomen der 2. Person Plur. *\*sme* (sowohl im enklitischen, als auch im selbständigen Usus) gegeben hat, wird auch durch Vorhandensein verwandter Formen in anderen ie. Sprachen bekräftigt. In erster Linie sind die bereits erwähnten iranischen Formen heranzuziehen. In der Awesta gibt es folgende Pronominalformen der 2. Ps. Pl. mit *-šm-*:

Gen.	<i>xšmākəm, yušmākəm</i>
Dat.	<i>xšmaibyā, yušmaibyā, xšmāvoya, yušmaoyo</i>
Abl.	<i>xšmat, yušmat</i>
Instr.	<i>xšmā</i>

<sup>91</sup> Brugmann, Grd II. 2. 385, Wackernagel-Debrunner III. 467, La Terza XXI. 59 u. a. *y* ursprünglich nach Torp 31, Pedersen, Hit. 75.

<sup>92</sup> Ibid., Kronasser, Hethit. 143, Benveniste, Lg 29. 261—2.

<sup>93</sup> Hit. 105.

<sup>94</sup> Ibid. 104, La Terza XXI. 59—60, Petersen, Lg 6. 182, Benveniste, Lg 29. 261—6, Szemerényi, KZ 73. 70 u. a.

<sup>95</sup> Sturtevant, Hit. 108.

Man nimmt allgemein an, daß die kürzeren Formen erst auf iranischem Boden zustandekommen sind — nach einen durch die Synkope (*yušm-* > *yšm-* > *γšm-* > *xšm-*), nach anderen durch analogische Dekomposition der längeren Formen. Das Vorbild für diese Dekomposition wird in dem Verhältnis zwischen der selbständigen und der enklitischen Form der 2. Ps. Du. gesucht:<sup>96</sup>

$$yuvam : vām = yūšma- : šma-$$

Das anlautende *x-* ist — ähnlich wie in einigen anderen derartigen Fällen — ein epenthetischer Laut.<sup>97</sup> — Die erste Hypothese ist ebensowenig überzeugend wie jene mit einem anomalen Lautwandel rechnende Deutung der hethitischen Formen (vgl. oben); bei der zweiten fehlt hingegen das wichtigste Glied in der Proportion: in den altiranischen Sprachdenkmälern gibt es gar keine Pronominalformen der 2. Ps. Du. (ihre Existenz wird bloß auf Grund der im Vedischen vorhandenen Formen vorausgesetzt)! Außerdem kommen die kürzeren Formen fast ausschließlich im Gathadialekt vor (im Jungavestischen gibt es nur eine einzige solche Form — Y 20. 3). Andererseits lauten auch die meisten mittel- und neuiranischen Formen mit *šm-*, bzw. *šum-* an: pehl. *šmāk*, sogd. *šm'γw*, npers. *šumā*, yagh. *šumāx* usw. Diese Tatsachen dürfen in der Weise interpretiert werden, daß es wenigstens in einem Teil der iranischen Dialekte schon von Anfang an (d. h. seit der indoiranischen Periode) keine anderen Formen der 2. Person Pl. gegeben hat als diejenigen auf (*x*)*šm-*. Die Existenz eines bloßen *SMA* in der Funktion des Fürwortes der 2. Ps. Pl. scheint demnach auch durch das Indoiranische bewiesen zu werden.

**2542** Zum Vergleich bietet sich ferner auch das griechische Pronomen der 2. Person Dualis *sphō* (hom. *sphōi* usw.) an. Von den älteren Hypothesen über die Herkunft dieser Form<sup>98</sup> überzeugt wohl keine einzige; dies wird auch von K. Brugmann in seiner *Griechischen Grammatik*<sup>99</sup> ausdrücklich festgestellt: „*sphō* . . . weichen von den Formen der anderen Sprachen völlig ab. Keiner der Erklärungsversuche ist befriedigend.“ Wir glauben nunmehr, in einem im J. 1957 veröffentlichten Aufsatz eine befriedigende Lösung des Problems geliefert zu haben,<sup>100</sup> und zwar durch den Anschluß des gr. *sphō* an die bereits erwähnten hethitischen und iranischen Formen. Daß es sich hier um eine Dualform handelt, spielt u. E. keine Rolle: die Dualformen der ie. Personalpronomina enthalten dieselben Wurzeln wie die entsprechenden Pluralformen (darüber ausführlich in §§ 35 ff.). Es bleibt uns also nur, die verschiedene Qualität der Labiale (*m* — *ph*) zu erklären. Das Problem kann auf zwei verschiedene Weisen gelöst werden: Die erste Möglichkeit besteht in der Annahme, daß es schon seit der ie. Zeit parallele Formen mit *m* und *bh* gegeben hat (d. h. in unserem Fall *SMA* ~ *ZBA*). Das bekannteste Beispiel dieser Art bilden die ie.

<sup>96</sup> Ch. Bartholomae, IF I (1892), S. 185 ff.

<sup>97</sup> Ibid.

<sup>98</sup> Die meisten Deutungsversuche bringen gr. *sphō* (usw.) mit den in § 2511 erwähnten germanischen Formen (got. *izwis* usw.) in Zusammenhang; vgl. Brugmann, Grd. II. 2. 385–6, Schwyzer, Gr. 601, Hirt, Idg. Gr. III. 22 (*sph* statt eines älteren *sv*), F. Kluge, Zeitschrift für deutsche Wortforschung 10. 65 (\**e-zg<sup>wh</sup>* > got. *izw-*, gr. *sph-*) u. a. Anders F. Sommer, IF 30 (1912), S. 410 (lehnt den Zusammenhang mit den germanischen Formen ab.).

<sup>99</sup> *Griechische Grammatik* (4. Auflage, bearb. von A. Thumb, München 1913), S. 287.

<sup>100</sup> Verf., Gr. *sphō*, *sphētis*, SFFBU E-2 (1957), S. 135–40. Mit einer ähnlichen Lösung kam später V. J. Myrkin, VJa 1964. 5. 85–6 (unsere Arbeit wird jedoch in Myrkins Aufsatz nicht zitiert!).

Kasussuffixe des Dativs und des Instrumentals Plur.; zu dieser Frage nehmen wir jedoch erst in Kapitel IV. Stellung. (vgl. insbes. § 4452). Der Wechsel  $m \sim bh$  kommt sonst auch in Stammbildungssuffixen und wohl auch in Wurzeln vor.<sup>101</sup> Wir wagen es jedoch nicht, eine ähnliche Lösung vorzuschlagen wie im Falle des  $w/m$ -Wechsels (§ 114): das pie. Phoneminventar noch um ein weiteres Labialphonem zu bereichern, scheint uns mehr als bedenklich.<sup>102</sup> — Die zweite Möglichkeit ist der Lautwandel *Nasallaut* > *Orallaut*. Ein solcher Lautwandel ist in der Tat auch für das Griechische bezeugt, allerdings nur im Kontakt mit einer Liquida.<sup>103</sup> In unserem Falle wäre — eher als an einen regelmäßigen Lautwandel — an die sogen. Lautsubstitution zu denken.<sup>104</sup> Diese Substitution dürfte wohl morphologisch motiviert sein: durch den regelmäßigen Lautwandel  $sm-$  >  $m-$  würde eine unerwünschte Homonymie entstehen (mit  $m-$  lauten auch die Formen der 1. Person Sg. an !). Um dies zu vermeiden, hat vielleicht das Griechische für das zu erwartende  $m$  ein  $ph$  substituiert (in den zusammengesetzten Formen der 2. Ps. Pl. konnte dagegen diese Substitution unterbleiben, denn *ummes* usw. erscheint als genügend charakterisiert durch seine erste Silbe).

26 Die Funktion der Pronomina der 3. Person versehen in den ie. Einzelsprachen Formen verschiedener Art:<sup>105</sup> Demonstrativpronomina (aind. *ayam*, lat. *is*, got. *is*, aind. *ana-*, sl. *onъ*, ae. *he*, an. *hann*, fr. *il* < lat. *ille* usw.), Pronominaladjektiva mit der Urbedeutung ‚selbst‘ (gr. *autós*, die Nachfolger von lat. *ipse* in einigen romanischen Sprachen) u. a. Eine besondere Stellung nehmen die baltischen und slawischen Formen (lit. *jis*, *jõ*, sl. *jb*, *jego* usw.) ein: die Pronominalwurzel *YA* war vielleicht von Haus aus anaphorisch (vgl. noch § 2852). Daneben gibt es jedoch einige mit  $s$ -anlautende nichtnominativische Formen, die teils als Reflexivum, teils als geschlechtsloses Pronomen der 3. Person angewandt werden. Ihre Struktur entspricht weitgehend jener der Formen der 2. Person Sg.: aind. *sva-*, mind. *se*, apers. *hary*, hethit. *-šē*, gr. *hē*, *hōi*, *eē* (hom.), *ve* (lesb.), lat. *sē*, *sibi*, *suus*, got. *sik*, lit. *si*, *sāvo*, apr. *sebbei*, aksl. *se*, *si*, *sebě*, *svojb* usw. Als Anaphoricum (Pronomen der 3. Person) funktioniert vor allem indoiran. *\*sai* (belegt im Iranischen und Mittelindischen), weiterhin auch hethit. *-še*, *-šī-* (ei, sibi; eius, suus‘), hom. *hōi* und das germanische Possessivum *seins* (got.). Es gibt auch anaphorische Pronominalformen auf  $s-$ , die durch ihre Struktur mehr den geschlechtigen Fürwörtern entsprechen: av. *hīm*, got. *si*, alat. *sum*, *sam*<sup>106</sup> usw.

261 Im syntaktischen Gebrauch der reflexiven  $s$ -Formen weisen die ie. Sprachzweige nicht unwesentliche Unterschiede auf: im Slawischen, Baltischen und Indo-

<sup>101</sup> Lit. *-imas* neben sl. *-ьba*, sl. *miъ* neben gr. *philos* usw.; vgl. A. Meillet, *Études sur l'étymologie et vocabulaire du vieux slave* (Paris 1905), S. 274.

<sup>102</sup> Jedenfalls zu verwerfen ist die Hypothese von V. J. Myrkin, welcher die Alternationen  $m \sim w$  und  $m \sim bh$  unter einen Hut bringen will (VJa 1964. 5. 85):  $v \sim m \sim bh = F$ . Da er andererseits mit dem Wechsel  $m \sim n$  rechnet, müßten alle Personen von Haus aus ein und dasselbe Element enthalten!

<sup>103</sup> Vgl. z. B. H. Hirt, *Handbuch der griechischen Laut- und Formenlehre* (2. Aufl., Heidelberg 1912), S. 245.

<sup>104</sup> Über die Lautsubstitution vgl. insbes. V. Machek, *Slavia* 22 (1954), S. 319, *Etymologický slovník jazyka českého a slovenského* (Praha 1957), S. 11 u. a.

<sup>105</sup> Vgl. Brugmann, *Grd. II. 2. 390–91*, *Dem. 127–9*.

<sup>106</sup> Nach J. Otrębski (Sprache 12, 1966, S. 21–2) sind die Formen *sum* usw. erst sekundär entstanden (aus *ipsum* usw.).

iranischen bezieht sich das Reflexivum auf alle drei Personen, im Germanischen, Italischen und Griechischen dagegen nur auf die dritte Person. Die erste Gebrauchsweise wird in der Regel als ursprünglich angesehen, die zweite als Ergebnis einer späteren Entwicklung.<sup>107</sup> Der rein anaphorische Usus etlicher Formen gilt sodann als eine weitere Entwicklungsphase (falls nicht die Formen wie \**soi* getrennt behandelt werden).<sup>108</sup> Der letztgenannten Hypothese steht jedoch u. E. der außer allem Zweifel liegende Zusammenhang der Formen \**sē*, *soi* (usw.) mit der Pronominalwurzel *SA* im Wege; dieselbe Wurzel funktioniert ja auch als Demonstrativum (§ 285) und steckt daneben auch in einigen Formen der 1. und der 2. Person Plur. (§§ 2321, 252). Ebensowenig zu rechtfertigen wäre jedoch auch eine umgekehrte Entwicklung (des Demonstrativstammes *so* zu einem universalen Reflexivum). — Einen Ausweg aus dieser verwickelten Lage deutet vielleicht der folgende Umstand an: die Formen mit *w* (*swe-*) werden nur reflexiv gebraucht, die *w*-losen (*se-*) hingegen sowohl reflexiv, als auch anaphorisch. Dies dürfte wohl als Beweis dafür gelten, daß die betref. Formen ihrer Herkunft nach nicht einheitlich sind: einerseits sind sie von der pie. Pronominalwurzel *SA* (*SAI*) abgeleitet, andererseits von einer nicht-pronominalen Wurzel *sewe-* (*sew-* o. dgl.). Der Gedanke, daß dem ie. Reflexivum ein nichtpronominaler Ausdruck zugrunde liegt, ist keineswegs neu. Die Bedeutung dieses Wortes wird allerdings verschieden angegeben: nach A. Meillet bedeutet \**sew-* ‚propre à une personne‘,<sup>109</sup> nach H. Hirt ‚eigen, selbst‘,<sup>110</sup> nach F. Mezger heißt *se*, *se-we* ‚apart, away, separately‘,<sup>111</sup> nach F. Specht ‚alles, was zu einer Großfamilie gehört‘.<sup>112</sup> Dieselbe Hypothese ist neuerdings auch bei O. Szemerényi zu treffen:<sup>113</sup> die Wurzel \**swo-* (‚belonging to the extended family‘) findet er — ähnlich wie einige seiner Vorgänger (Mezger, Specht) — u. a. in einigen ie. Verwandtschaftstermini (\**swe-sor-*, *swe-k’rū-* usw.) wieder.

262 Die Kontamination der beiden Formen wurde sowohl durch formale (*s*-Anlaut), als auch durch syntaktisch-semantische Momente (Konkurrenz in der 3. Person) gefördert. Einen starken Einfluß auf die endgültige Gestaltung der Paradigmen übte offensichtlich das Pronomen der 2. Ps. Sg. aus (zur Erklärung der Formen wie lat. *sē* u. ähnl. vgl. § 2441). Auch die syntaktisch-semantische Entwicklung ging in den ie. Einzelsprachen ihre eigenen Wege: Das Indoiranische bewahrt am treuesten den ursprünglichen Zustand: \**sai* wird nur anaphorisch gebraucht, \**sva-* (aind. *svayam* usw.) dagegen nur als Reflexivum. Die Entwicklung im Lateinischen, Germanischen und Griechischen mündete in ein Kompromiß ein: die *s*-Formen werden als Reflexivum der 3. Person gebraucht (mit einigen Resten der anaphorischen Bedeutung einerseits und der universal reflexiven andererseits — insbes. im Griechischen). Im Baltischen und Slawischen setzte sich bei allen Formen die universal reflexive Bedeutung durch. — Im Hethitischen werden die Formen -*še*, -*ši-* als Pronomen der 3. Person oder als Reflexivum (dies offensichtlich sekundär!) ge-

<sup>107</sup> Brugmann, Grd. II. 2. 397 ff., Hirt, Idg. Gr. VI. 157–8, Benveniste, BSL 50 (1954), S. 37 u. a.

<sup>108</sup> Delbrück, Vgl. Syntax I. 483 u. a., Schwyzer, Gr. 607, Anm. 6.

<sup>109</sup> Introd. 337.

<sup>110</sup> Idg. Gr. VI. 157.

<sup>111</sup> Word 4 (1948), S. 48 ff. (zu vergleichen die lat. Vorsilbe *sē-* u. dgl.).

<sup>112</sup> KZ 68 (1944), S. 46.

<sup>113</sup> O. Szemerényi, *Syncope in Greek and Indo-European and the Nature of IE. Accent* (Napoli 1964), S. 314 ff.

braucht; daneben besitzt das Hethitische ein universales Reflexivum in seinem Enklitikum *-za*. Die Herkunft dieser Form bleibt allerdings nach wie vor dunkel.<sup>114</sup>

**263** Das Griechische besitzt ein besonderes Reflexivpronomen der 3. Ps. Plur. und Dualis:

Pl. Nom. m.	<i>sphēis</i>	Du.
n.	<i>sphēa</i>	
Dat.	<i>sphīsī(n)</i> , <i>sphī(n)</i>	<i>sphōin</i>
Ak. m.	<i>sphās</i>	<i>sphōe</i>
n.	<i>sphēa</i> (hom. <i>sphē</i> )	

Die Dualformen werden niemals reflexiv gebraucht, ebenso auch gewisse Pluralformen (wenigstens in einigen griech. Dialekten).<sup>115</sup> Sowohl dieser Umstand, als auch die Unterscheidung von Genus und Numerus zeigen, daß es sich auch in diesem Fall kaum um ein altes Reflexivum, sondern vielmehr um ein Anaphoricum (Pronomen der 3. Person) handelt. Eine allgemein verbreitete Hypothese verbindet diese Formen mit denjenigen der 3. Person Sg.; der Ausgangspunkt der Neuerung ist nach dieser Theorie in der Dativform *sphīn* (bzw. arkad. *sphēis*) zu suchen: Ein *\*se-bhī* oder *\*se-bhēi* (vgl. lat. *sibī*, sl. *sebē*) ergab im Griechischen *sphī*, bzw. *sphēi*, welche Formen in der Folge als *sph-i(n)*, *sph-ei* (dh. Pronominalstamm *sph-* + Dativzeichen *-in*, *-ei*) aufgefaßt wurden. Andere Kasusformen sollen dann nach dem Vorbild der Personalpronomina der 1. und der 2. Person Plur. nachgebildet worden sein (*sphēis* — *hēmeis* usw.).<sup>116</sup> Diese Theorie weist allerdings eine große Lücke auf: die Kasusendung *-bhī* (bzw. *-bhei*) kommt sonst in der Deklination der griechischen Personalpronomina überhaupt nicht vor (es gibt keine Formen der 1. oder der 2. Person, die dem lat. *mihī*, *tibī* entsprächen). Zweitens erhebt sich die Frage, was für eine ältere Nominativform das von der Dativform abgeleitete *sphēis* ersetzt hat (und warum). Drittens ist auch die Vokalreduktion (in Anbetracht der Tatsachen anderer ie. Sprachen) schwierig zu erklären (nach Szemerényi<sup>117</sup> handelt es sich um eine sekundäre Synkope).

**2631** Charakteristisch für die genannte Theorie ist ferner auch der Umstand, daß sie die Formen der 3. Person Plur. (Du.) von denjenigen der 2. Ps. Du. (§ 2542) trennt. Man hielt es für bedenklich, eine primäre Homonymie der Pronomina zweier verschiedenen Personen zuzulassen.<sup>118</sup> Indessen ist derselbe Fall auch im Hethitischen anzutreffen: die in § 254 behandelten Enklitika *-šmaš*, *-šma-* bezeichnen sowohl die zweite, als auch die dritte Person.<sup>119</sup> Das Hethitische und das Griechische sind also

<sup>114</sup> Vgl. Pedersen, Hit. 76, Benveniste, BSL 50. 36—7.

<sup>115</sup> Schwyzer, Gr. 607.

<sup>116</sup> Ibid. 601, Torp 15, Brugmann, Grd. II. 2. 396, Hirt, Handbuch d. griech... 426, Szemerényi, Syncope 284—5 u. a. Anders F. Solmsen, KZ 44 (1911), S. 220, J. Otrębski, Sprache 12 (1966), S. 20 (*sphē* < *se-bhe* ~ *bhe-se* > lat. *-pse* !).

<sup>117</sup> Syncope 284—5.

<sup>118</sup> Eine Ausnahme bildet hier der Standpunkt von J. Wackernagel (KZ 28, 1887, S. 139—40): „Ein Wort für ‚beide‘ konnte für ‚ihr‘, ‚euch beide‘, ‚sie beide‘ ohne Gefahr für das Verständnis gebraucht werden.“

<sup>119</sup> Nach Sturtevant (Hit. 105) und Myrkin (VJa 1964. 5. 86) handelt es sich um ursprüngliche Identität. Die entgegengesetzte Meinung vertreten z. B. H. Kronasser (Hethit. 144) und E. Benveniste (Lg 29. 261—2); nach B. ist das Enklitikum der 3. Person Pl. von jenem der 3. Person Sg. abgeleitet: „le *-m-* a ici un rôle pluralisant dont nous ne connaissons pas d'exemple ailleurs“ (S. 261).

die einzigen ie. Sprachen, welche besondere Pronominalformen für die 3. Person Plur. besitzen; da diese Funktion im Hethitischen von den gleichen enklitischen Formen versehen wird wie jene der 2. Person Plur., dürfen wir wohl auch die griechischen Formen der 2. Ps. Du. und der 3. Ps. Pl. (Du). wegen ihres gemeinsamen Anlautes aus ein und derselben Quelle herleiten. Diese Übereinstimmung bekräftigt weiterhin auch unsere Hypothese von der ursprünglichen Identität der Pronominalwurzeln *sme-* (het.) und *sphe-* (griech.).

2632 Man kann also abschließend feststellen, daß alle in §§ 254—2542, 263, 2631 behandelten Pronominalformen dieselbe pie. Wurzel *SMA* (~ *ZBA* ??) enthalten. Während im Hethitischen der ursprüngliche Zustand (d. h. die Homonymie der 2. und der 3. Person Plur.) im wesentlichen erhalten blieb, fanden im Griechischen manche Neuerungen statt: für *sm* wurde *sph* substituiert (§ 2542; oder vielleicht wurde die schon seit der pie. Zeit bestehende Variante *sphe* präferiert?) und es kam auch zur Differenzierung der 2. und der 3. Person durch Flexionsendungen. Reste des alten flexionslosen Zustandes repräsentieren wohl die Formen *sphé* (hom., lesb., dor.) und *sphi(n)*. Über die Entstehung der Dualformen der 2. Ps. vgl. § 355. Die Pluralformen der 3. Ps. entstanden nach dem Vorbild der entsprechenden Formen der 1. und der 2. Person. Die Differenzierung der 2. und der 3. Person im Dual ist offensichtlich sekundär.<sup>120</sup>

27 Die Personalendungen des ie. Verbs werden bereits seit dem Anfang der wissenschaftlichen Sprachvergleichung als agglutinierte Personalpronomina gedeutet.<sup>121</sup> Später wurde jedoch dieser Agglutinationstheorie die sogenannte Adaptationstheorie entgegenstellt; nach dieser Theorie sind die Personalendungen von Haus aus mit verschiedenen nominalen Formantien identisch.<sup>122</sup> Positive und negative Seiten dieser Theorie wurden bereits in §§ 04—05 erwogen — mit dem Ergebnis, daß man bei der Erklärung der meisten Verbalformen zu der Agglutinationstheorie zurückgreifen muß. — Als Hauptstütze dieser Theorie gilt nach wie vor der Zustand in nichtindoeuropäischen Sprachen, wo die Personalaffixe zumeist eine frappante Ähnlichkeit mit den persönlichen Fürwörtern aufweisen.<sup>123</sup> Z. B.

	Personalsuffix	Pronomen	Personalpräfix	Pronomen
finnisch	1. Sg.	<i>-m</i>		<i>ni</i>
	2. Sg.	<i>-t</i>	<i>n-</i>	<i>hi</i>
	1. Pl.	<i>-mme</i>	<i>h-</i>	<i>gu</i>
	2. Pl.	<i>-tte</i>	<i>g-</i>	<i>zu</i>
			<i>z-</i>	

<sup>120</sup> J. Wackernagel, KZ 28. 140, F. Sommer, IF 30. 414, F. Solmsen, KZ 44. 209.

<sup>121</sup> F. Bopp, *Vergl. Grammatik d. s. Sanskrit, Send usw.* 3. Ausgabe (Berlin 1870) II, S. 260 ff., A. Schleicher, *Compendium der vgl. Grammatik*. 2. Ausgabe (Weimar 1866), S. 660 ff.

<sup>122</sup> A. Ludwig, *Genesis der grammatischen Formen des Sanskrit*, Prag 1891 (insbes. s. 90 ff.), H. Hirt, IF 17 (1904), S. 36—84, Idg. Gr. IV. 83 ff., E. Benveniste, Orig. 173, T. Burrow, *Sanskrit*. 316—8, F. R. Adrados, *Evolucion y estructura del verbo indoeuropeo* (Madrid 1963), S. 619 ff.

<sup>123</sup> Vgl. u. a. W. Wundt, *Völkerpsychologie II. Die Sprache* 2 (Leipzig 1922), S. 158 ff., N. Holmer, *Structure* 89 ff.

In den ie. Sprachen gehen jedoch die lautlichen Gestalten der Personalendungen und der Personalpronomina vielfach auseinander (vgl. z. B. aind. *-si* — *twam*, *-tha* — *yūyam* u. ä.). Dies war auch der Hauptmotiv der Bestrebungen, die Agglutinationstheorie durch eine andere Hypothese (d. h. durch die Adaptationstheorie) zu ersetzen. Seit der junggrammatischen Periode sind wir nämlich nicht mehr imstande, solche lautlichen Unterschiede in der Weise zu überbrücken, wie es Bopp und Schleicher getan haben (*-si*, *-s*, *-tha* usw. < *-twa*).<sup>124</sup> Doch ermöglichen uns andererseits die modernen Methoden der Sprachbetrachtung, die Struktur der ie. Personalendungen besser zu erkennen und die Ergebnisse dieser Analyse mit jenen Erkenntnissen zu konfrontieren, die uns eine ähnlich subtile Analyse der ie. Personalpronomina geliefert hat. Dies soll nun in den nächsten Paragraphen in aller Kürze getan werden.

271 In den ie. Sprachen bezeichnen die Personalendungen mehrere grammatischen Kategorien zugleich: Person (Numerus), Diathese, Tempus und manchmal auch Modus. Vom typologischen Standpunkt stellt diese Erscheinung eine Rarität dar; sie ist wohl in der Weise zu verstehen, daß solche Endungen zumeist durch prähistorische Fusion von mehreren Elementen entstanden sind. In vielen Fällen ist es in der Tat möglich, eine ie. Personalendung zu analysieren und Elemente zu isolieren, welche die einzelnen Kategorien bezeichnen.<sup>125</sup> Hierher gehört in erster Linie der Unterschied zwischen den sogen. primären und sekundären Personalendungen. Die Meinungen der einzelnen Gelehrten decken sich in diesem Punkt weitgehend:<sup>126</sup> Die „sekundären“ (d. h. die kürzeren) Personalendungen dienten ursprünglich als normale (neutrale) Indices der Person. Die mit diesen Endungen versehene Verbalformen waren in bezug auf Tempus indifferent, hatten eine allgemeine Gültigkeit und einen breiten Anwendungskreis: sie bezeichneten nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Vergangenheit, bzw. auch die Zukunft und durften eventuell auch im modalen Sinn benutzt werden (als Ausdruck eines Befehles, eines Wunsches o. dgl.). Die mit den „primären“ Personalendungen versehenen Verbalformen waren dagegen zeitlich determiniert: sie bezeichneten ausdrücklich die Gegenwart. Diese Determinierung ist folglich dem Affix *i* (wodurch sich die meisten primären Endungen von den entsprechenden sekundären unterscheiden) zuzuschreiben. In diesem *i* sieht man eine deiktische Partikel, die etwa ‚hier, jetzt, gerade‘ bedeutet. — Eine ähnliche Funktion kommt einzelsprachlich auch anderen Elementen zu: aind. *mas* : *ma* usw. (vgl. § 143).

2711 Ähnlich können auch Elemente abstrahiert werden, welche Modus oder Diathese bezeichnen: Die aind. Imperativendungen *-tu*, *-ntu* sind in *t*, *nt* (Personalsuffixe) und *u* (Imperativzeichen) zu zerlegen usw. — Die Medialendungen der 1. und der 2. Person Plur. unterscheiden sich von den entsprechenden Aktivendungen durch ein *dh*-Affix. Bei der 1. Ps. Pl. sind die Verhältnisse ziemlich klar:

aind.	<i>-mahi</i>	<	<i>*médhi</i>	<	<i>MA + DI</i>
gr.	<i>-metha</i>	<	<i>*médh°</i>	<	<i>MA + DA</i>

<sup>124</sup> Schleicher, Compendium 670 ff.

<sup>125</sup> Vgl. z. B. J. A. Kerns—B. Schwartz, Lg 13 (1937), S. 263—78.

<sup>126</sup> R. Thurneysen, KZ 27 (1885), S. 172—4, K. Brugmann, IF 39 (1921), S. 138—9, H. Hirt, IF 17 (1905), SS. 72, 74, Idg. Gr. IV. 120—21, A. Meillet, MSL 23. 120, G. Bonfante, BSL 33. 121, 123, A. N. Savčenko, VJa 1955. 4. 112, Kuryłowicz, Inf. Cat. 131, W. Meid, Die idg. Grundlagen der altirischen absoluten und konjunkten Verbalflexion (Wiesbaden 1963), SS. 104, 130 u. a.

Eine analogische Struktur weisen jedoch auch die Medialendungen der 2. Person Plur. auf:

gr. *-sthe* < \**zdhé* < *TA + DÁ*  
 aind. *-dhvam* < \**-dhu + am* < (*a*) + *DŪ* (vgl. die Endung der 2. Pl. Perf. Akt. im Indoiranischen!)

Vgl. Verf. SFFBU E-10 (1965), S. 21—28, E-11 (1966), S. 79—82.

2712 Nach dem Abbau aller derartigen Elemente bleibt der bloße Kern der Personalendung übrig, dessen Struktur in der absoluten Mehrheit der Fälle den Modellen *C* oder *CV* entspricht. Dabei ist das erste Modell für die Aktivendungen Sing. typisch, das zweite dagegen für Aktivendungen der 1. und der 2. Person Plur. (u. Du.), sowie auch für die meisten Medialendungen. Dieser Unterschied stand weiterhin mit der Gesamtstruktur der betreffenden Verbalformen im engsten Zusammenhang, wie es am einleuchtendsten die Ablaut- (u. Akzent-)verhältnisse in der indoiranischen athematischen Konjugation beweisen:

<i>ás-mi</i>	:	<i>s-máh</i>
<i>čínó-ši</i>	:	<i>čínu-šé</i>
<i>a-dve-†</i>	:	<i>a-dviš-†a</i>

Der (unbetonten) Personalendung *C* entspricht also die Vollstufe der (betonten) Wurzel (bzw. des Stammbildungselementes), der (betonten) Personalendung *CV* entspricht dagegen die Reduktionsstufe der (unbetonten) Wurzel (bzw. des Stammbildungselementes). Der von uns vertretenen Wurzel- und Ablauttheorie (§§ 141—2,15) gemäß lassen sich die beiden Strukturmodelle (*CVC-C* und *C°C-CV*) auf ein pie. Schema zurückführen:

<i>CVC-C</i>	←	<i>CVCV + CV</i>
<i>C°C-CV</i>	←	<i>CVCV + CV</i>

2713 Die Unterschiede in der Struktur der Personalsuffixe (und der ganzen Verbalformen) hängen demnach letzten Endes mit der Beweglichkeit des pie. Akzentes zusammen.<sup>127</sup> Eine Vermutung über die Funktion dieses Akzentwechsels in den pie. Verbalformen haben wir in SFFBU A-2 (1954), S. 44-57 geäußert. Dies ist jedoch vom Standpunkt der vorliegenden Untersuchung aus gar nicht so wichtig wie die Feststellung, daß man für die pie. Personalsuffixe ein einheitliches Strukturmodell postulieren kann, und zwar dasselbe Modell (*CV*) wie für die pie. Pronominalwurzeln (§ 142)! Da man dabei kaum einen anderen Vokal als pie. *A* rekonstruieren kann, sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Personalsuffixen von Haus aus allein durch die Qualität von *C* (dem sogen. Personalexponenten) gegeben.

272 Die Personalendungen der 1. Person Sg. enthalten zum größeren Teil den Personalexponenten *m*:

<sup>127</sup> Vgl. auch K. Brugmann, IF 39 (1921), S. 133—4, A. Meillet, BSL 23 (1922), S. 66, MSL 23 (1929), S. 217 u. a.

(*m*) aind. *m*, *mi*, gr. *n*, *mi*, het. *un*, *mi*, toch. A *m*, arm. *m*, lat. *m*, air. *im*, alb. *m*, got. *m*, aksl. *mъ*;

(*m* + *V*) gr. *mai*, toch. A *mār*, apr. *mai* u. dgl.

2721 Dasselbe *m* findet man auch in der 1. Ps. Plur. (durchwegs *m* + *V*) wieder: aind. *ma*, *mas(i)*, *mahi*, gr. *men*, *metha*, het. *men(i)*, toch. A *mäs*, toch. B *m*, arm. *mk<sup>h</sup>*, lat. *mus*, air. *mi(s)*, alb. *mi*, got. *m*, ahd. *mēs*, lit. *me*, sl. *mъ*, *me* u. dgl.

2722 Daneben gibt es Endungen mit *w* ähnlicher Struktur. Es sind zunächst Dualendungen (*w* + *V*):

aind. *va*, *vas(i)*, *vahi*, got. *ōs*, *ai-wa*, lit. *va*, sl. *va*, *vě*

Im Tocharischen und in den anatolischen Sprachen ist dennoch ein *w* auch in Endungen des Plurals und des Singulars zu finden:

(Pl.) het. *wen(i)*, *wasta*

(Sg.) luw. *wi*,<sup>128</sup> lyd. *u/v*,<sup>129</sup> toch. A *wā*, *we*, B *u*, *wa*<sup>130</sup>

2723 Die Tatsachen der letztgenannten ie. Sprachen zeigen, daß der Personal-exponent *w* ursprünglich nicht auf die Zweizahl beschränkt gewesen war, wie man es früher allgemein vermutete. Man findet also *w* in allen drei Numeri; im Hethitischen wechseln sogar die Pluralendungen *men(i)* und *wen(i)* nach gewissen phonetischen Regeln. Hier scheint das Hethitische das Ursprüngliche bewahrt zu haben, während die Distribution *m*-Plural  $\times$  *w*-Dual eine Neuerung darstellt, an der nur ein Teil der ie. Sprachen teilgenommen hat.<sup>131</sup> — Diese Feststellungen münden nun in die Schlußfolgerung ein, daß alle obengenannten Personalendungen der 1. Person auf ein und dieselbe pie. Urgestalt zurückgehen, welche man wahrscheinlichst als  $M_2A$  rekonstruieren kann. Es steht weiterhin auch nichts im Wege, dieses pie. Personal-suffix mit der in §§ 222, 2311 behandelten Pronominalwurzel  $M_2A$  zu identifizieren.

273 Neben den mit diesem  $M_2A$  gebildeten Personalendungen der 1. Ps. Sg. gibt es jedoch auch solche, die anscheinend kein konsonantisches Element enthalten: aind. *a*, *e*, gr. *a*, toch. A *e*, lat. *ī*, got.  $\emptyset$  u. dgl. Die prominente Stellung der 1. Person Sg. (§ 203) einerseits, das in § 2713 aufgestellte Strukturmodell der pie. Personalsuffixe-andererseits zwingen jedoch unvermeidlich zu der Hypothese, daß auch diesen Endungen ein *CV*-Element zugrunde liegt, wobei als *C* (Personalexponent) ein Laryngal anzusetzen ist. Diese innere Rekonstruktion wird durch die hethitischen

<sup>128</sup> E. Laroche, *Dictionnaire de la langue louvite* (Paris 1959), S. 142 u. a.

<sup>129</sup> R. Gusmani, *Lydisches Wörterbuch* (Heidelberg 1964), S. 41.

<sup>130</sup> Windekens, *Morph.* 297–301, 308–11.

<sup>131</sup> Vgl. T. Miłewski, *L'indo-hittite et l'indo-européen* (Kraków 1936), S. 53, Sturtevant, *Hit.* 140, Burrow, *Sanskrit.* 309, Kuryłowicz, *Infl. Cat.* 150–51 u. a. Nach H. Pedersen (*Hit.* 89) und H. Kronasser (*Hethit.* 170) ist jedoch die Verteilung *m*-Plural, *w*-Dual ursprünglich. Gegen die Annahme eines voranatolischen *w*  $\sim$  *m*-Wechsels trat neuerdings auch W. Dressler auf (*Sprache* 10, 1964, S. 99–109). Nach D. sind sämtliche *w*-Endungen als anatolische Neuerung zu betrachten. Doch stellt gerade der hypothetische Ausgangspunkt dieser Neuerung den schwächsten Punkt der ganzen Theorie dar: eine ie. Perfektendung *-u* gibt es u. E. nicht!

Fakta glänzend bestätigt: die hethitischen Endungen der 1. Ps. Sg. *-hi, -hun, -ha, -hari* gehören ja zu den Hauptstützen der Laryngaltheorie.<sup>132</sup>

2731 Es bleibt nunmehr die Frage nach der Qualität des Laryngallautes übrig. Bei der Lösung dieser Frage ist der *a*-Timbre der griechischen Perfekterendung (sowie auch der „primären“ Medialendungen *mai, sai, tai*)<sup>133</sup> einerseits, die Erhaltung des Laryngals im Hethitischen (*h*) andererseits maßgebend; dementsprechend rekonstruiert man zumeist ein  $H_2$  ( $\alpha_2$  bei Benveniste und Kuryłowicz,  $\alpha$  bei Sturtevant). Die Identifizierung des auf diesem Wege rekonstruierten zweiten pie. Personal-suffixes der ersten Person (Sg.)  $HA$  ( $= H_2A$ ) mit irgendeinem der pie. Pronominalwurzeln bereitet indessen Schwierigkeiten: man hat ja als Bestandteil von gr. *egō, emé* usw. eine Pronominalwurzel  $H'A$  ( $= H_1A$ ) postuliert (§ 2211)! Dieses Hindernis ist u. E. verhältnismäßig leicht zu überwinden: wir haben bereits in § 112 festgestellt, daß gewisse phonetische Unterschiede in der pie. Zeit nicht unter allen Umständen phonologisch relevant gewesen sein müssen, und haben in diesem Zusammenhang auch den Unterschied zwischen den palatalen und reinvelaren Konsonanten ausdrücklich genannt ( $K' : K, H' : H$ ). Für die Pronominalwurzeln gilt dies wohl im doppelten Maß (vgl. §§ 112, 286). — Somit ist eine Möglichkeit gegeben, auch in dem pie. Personalsuffix  $HA$  eine Pronominalwurzel zu sehen. Die auf diese Weise konzedierte Alternation  $HA \sim H'A$  scheint übrigens auch durch die Gestalt gewisser Pronominalformen bestätigt zu werden: die enigmatischen baltischen und slawischen Nominative (lit. *aš*, apr. *as* neben alit. *eš*, lett. *es*; aksl. *azъ*, rus. *ja* usw.) könnte man auf diesem Wege einwandfrei erklären ( $aš \sim eš \leftarrow HA-GA \sim H'A-GA$ ; im Slawischen wäre vielleicht mit einer Doppelung zu rechnen:  $azъ < HA-HA-GA$ )!

2732 Eine weitere akonsonantische Personalendung der 1. Sg. liegt im gr.  $\bar{o}$ , lat.  $\bar{o}$ , got. *a*, lit. *u* usw. vor. Aus den in § 273 erörterten Gründen ist auch in diesem Fall eine laryngalistische Deutung den älteren Theorien<sup>134</sup> vorzuziehen:  $\bar{o} < o$  (Themavokal) +  $\bar{H}$  (Personalexponent).<sup>135</sup> Bei dieser Lösung entsteht jedoch sogleich ein phonetisches Problem: Falls wir als Zeichen der 1. Ps. Sg. ein  $\bar{H}$  rekonstruieren (§ 2731), wäre im Griechischen und im Lateinischen vielmehr ein  $\bar{a}$  zu erwarten (§ 1211). Man könnte zwar allenfalls auch mit einem  $H'$  operieren (vgl. oben), doch wäre in diesem Fall der *o*-Timbre einzig und allein dem thematischen Vokal zuzuschreiben ( $oH' > \bar{o}$ ). Dies ist u. E. kaum richtig, da der *o*-Timbre des thematischen Vokals nicht morphologisch, sondern phonetisch (durch den Kontakt mit einem Sonanten) motiviert zu sein scheint.<sup>136</sup> Es bleibt noch der dritte Laryngal ( $H^w$ ) übrig. Eine solche Lösung<sup>137</sup> wäre vom lautlichen Standpunkt einwandfrei, doch

<sup>132</sup> Kuryłowicz, *ÉI* 65, 74, *Inf.* Cat. 60, Pedersen, *Hit.* 80 ff., Sturtevant, *Hit.* 142 ff., H. Hendriksen, *Untersuchungen über die Bedeutung des Hethitischen für die Laryngaltheorie* (Köbenhavn 1941), SS. 33, 54 u. a.

<sup>133</sup> M. S. Ruiperéz, *Emerita* 20 (1952), S. 8–31, Burrow, *Sanskrit* 316.

<sup>134</sup> H. Zimmer, *KZ* 30 (1890), S. 233 ( $\bar{o} < \bar{o}i$ ), F. Lorentz, *IF* 8 (1898), S. 121 ( $\bar{o} < \bar{o}m < omo$ ), R. Thurneysen, *IF* 39 (1921), S. 194 ( $\bar{o}$  stammt aus dem Konjunktiv), E. Prokosch, *Germ.* 209 Anm. ( $\bar{o}$  entstand durch eine Dehnung des thematischen Vokals) usw.

<sup>135</sup> J. Kuryłowicz in *Symbolae Rozwadowski* I (Kraków 1927), S. 103, W. Couvreur, *Annuaire de l'Institut de philologie* IV (1936), S. 553 ff., Pedersen, *Hit.* 81, Burrow, *Sanskrit* 306 u. a.

<sup>136</sup> Vgl. insbes. Kuryłowicz, *Apoph.* 36–40, 72 u. a.

<sup>137</sup> Eine solche Lösung wurde seinerzeit von W. Couvreur vorgeschlagen (*Annuaire de l'Institut de philologie* IV, SS. 554, 556, *De hethitische H* (Louvain 1937), S. 169 u. a.).

vom morphologischen Standpunkt recht problematisch: man müßte bei dem Exponenten der 1. Person mit einem Wechsel aller drei Laryngale ( $H' \sim H \sim H^w$ ) rechnen! Um diese Schwierigkeit zu beseitigen, haben wir (in SFFBU E-3, 1958, S. 87 ff.) eine Lösung vorgeschlagen, die wir noch immer für die bestmögliche halten. Ihren Ausgangspunkt bildet die These, daß die phonologische Opposition  $H^w : H$  eine Parallele zur Opposition  $k^w : k$  (usw.) darstellt (§§ 122—3). Sowohl die Labiovelare als auch  $H^w$  zerfallen unter gewissen Umständen in ihre phonologischen Komponenten, auf der anderen Seite können sie jedoch auch durch die Synthese dieser Komponenten sekundär entstehen. Ein solcher Fall liegt unserer Meinung nach gerade im ie. \* $\bar{o}$  vor:

$$\bar{o} < oH^w < eHw$$

Die Endung besteht also aus dem thematischen Vokal und den beiden Personal-exponenten der 1. Person —  $H$  ( $HA \sim H'A$  — § 2731) und  $w$  ( $M_2A$  — § 2723). Die Richtigkeit dieser Analyse wird durch das Vorkommen paralleler Endungen mit  $m$  bestätigt: die slawische Endung der thematischen Verba  $-q$  läßt sich auf diese Weise einwandfrei erklären ( $-q < -\bar{a}m < -eHm$ ),<sup>138</sup> ebensowie die indoiranische Endung  $-\bar{a}mi$  (nicht unbedingt  $\bar{a} + mi$ , wie man gewöhnlich annimmt!).

27321 Eine weitere Stütze erhält unsere Theorie dadurch, daß die Kombination der beiden Pronominalwurzeln auch als selbständige Pronominalform vorkommt (gr. *emé* usw. — § 2221). Da wir neben dieser Zusammensetzung noch eine solche mit umgekehrter Folge der Elemente gefunden haben ( $M_2A-H'A > \text{aind. } m\bar{a}$  usw.), ist vielleicht auch die Frage berechtigt, ob es nicht Personalendungen gibt, denen eine solche Kombination zugrunde liegt. Tatsächlich gibt es wenigstens eine derartige Form: gr.  $-m\bar{e}n$  (dor.  $-m\bar{a}n$ )  $< maH + m < M_2A + HA \dots$ <sup>139</sup>

2733 Man darf wohl abschließend feststellen, daß die pie. Verbalform der 1. Sg. durch Agglutinierung der Pronominalwurzeln (Urpronomina)  $M_2A$ ,  $HA$  ( $\sim H'A$ ), bzw.  $HA-M_2A$ ,  $M_2A-HA$  gebildet worden ist.<sup>140</sup>

274 Die Endungen der 2. Person Sg. enthalten zum größeren Teil ein  $s$ :

- (s) aind.  $h$ ,  $si$ , gr.  $s$ ,  $si$ , het.  $\check{s}$ ,  $\check{si}$ , arm.  $s$ , lat.  $s$ , got.  $s$ , sl.  $\check{s}$  usw.;  
 (s + V) aind.  $se$ , av.  $sa$ , gr.  $so$ ,  $sai$ , lat.  $re$ , got.  $aza$  usw.

2741 ▣ Daneben gibt es auch Endungen der 2. Pers. Sg., die mit einem  $t$  (bzw.  $th$ ) gebildet sind:

- (t) het.  $t$ ,  $ti$  (?), toch. AB  $t$  (?);  
 (t + V) aind.  $tha$ ,  $th\bar{a}h$ , gr.  $th\bar{e}s$  (?), het.  $ta$ ,  $tari$ , toch. A  $t\bar{a}r$ ,  $te$ , B  $tar$ ,  $tai$ ,  
 air.  $tha$ ,  $ther$ , got.  $t$

<sup>138</sup> Nach einen (A. Meillet, *Slave commun*, Paris 1924, S. 263, Ch. Stang, *Das slawische und baltische Verbum*, Oslo 1942, S. 213—14 u. a.) stellt sl.  $-q$  eine Verbindung von zwei ie. Personalendungen ( $\bar{o} + m$ ) dar, nach anderen (Hirt, *Idg. Gr. IV*, 109, J. Mikkola, *Urslawische Grammatik III*, Heidelberg 1950, S. 68 u. a.) stammt die Endung  $-q$  aus dem ie. Konjunktiv (\* $\bar{a}m$ ).

<sup>139</sup> Verf., SFFBU E-10 (1965), S. 21—8.

<sup>140</sup> Eine einheitliche Herkunft beansprucht für alle Endungen der 1. Person Sg. L. G. Heller (*Lg* 33, 1957, S. 19—21); sein Versuch, diese Endungen als Sandhivarianten des agglutinierten Personalpronomens  $H'em$  darzustellen, ist wohl interessant, doch u. E. völlig verfehlt.

2742 Die Endungen der 2. Person Plur. (Du.) enthalten fast ausschließlich ein *t* (bzw. *th*):

(*t* + *V*) aind. *ta, tha, thah, tam* (usw.), gr. *te, ton*, het. *ten(i)*, toch. A  
*c, cär*, lat. *tis, te*, got. *þ*, lit. *te, ta*, sl. *te, ta* usw. |

2743 In einigen Personalendungen der 2. Person (Sg. u. Pl.) stehen die Elemente *s* und *t(h)* nebeneinander:

gr. *stha*, het. *šta, šten(i)*, toch. A *st*, B *sta*, lag. *istī, istis*

2744 Alle bisher genannten Endungen der 2. Person (Sg., Pl., Du.) lassen sich ohne Schwierigkeit auf die Urgestalten *SA* und *TA* zurückführen (*th* stellt höchstwahrscheinlich bloß eine phonetische Variante dar — vgl. Kap. I, Anm. 3). Einige von diesen Endungen scheinen auf einer Zusammensetzung der beiden pie. Personalaffixe zu beruhen. — Beide Elemente kommen auch als Pronominalwurzeln vor (§§ 24, 252, 26 ff. u. a.).

2745 Es bleiben noch einige Endungen der 2. Person übrig, welche kein konsonantisches Element enthalten. Abgesehen von den Formen der 2. Sg. Imperativi gehört hierher zunächst die litauische Personalendung *-i*, die wohl auf ein vorbalt. *\*-ei* zurückgeht (d. h. Themavokal + Präsensdeterminativ *i*). Mit dieser litauischen Endung werden gewisse altirische Formen, sowie auch gr. *-eis* (*ei* + *s*) und sl. *-ši* (*s* + *ei*) zusammengebracht.<sup>141</sup> Eine akonsonantische Endung der 2. Ps. Plur. besitzt das Indoiranische in seinem Perfektum (*-a*; vgl. § 2711).

275 Die Endungen der 3. Person Sg. enthalten größtenteils ein *t*:

(*t*) aind. *t, ti*, gr. *tī* (*si*), het. *t, zi*, toch. A *t*, lat. *t*, got. *þ*,  
sl. *tv, tv* usw.;

(*t* + *V*) aind. *ta, te*, gr. *to, tai*, het. *ta, tari*, toch. A *tär*, lat. *tur*,  
got. *ada* usw.

Das allen diesen Endungen zugrunde liegende pie. Personalsuffix *TA* läßt sich ohne weiteres mit der mehrmals erwähnten Pronominalwurzel *TA* (§§ 24, 285 u. a.) identifizieren.

2751 In einem kleinen Teil der Fälle sind die Endungen der 3. Person Sg. akonsonantisch:

aind. *a, e*, gr. *ei, e*, het. *i, a, ari*, toch. AB *Ø*, got. *Ø*, lit. *a*<sup>142</sup> usw.

<sup>141</sup> K. Brugmann, IF 17 (1904), S. 180, Meillet, Introd. 288, Pedersen, Hit. 94, Burrow, Sanskr. 307, Stang, Balt. 407 u. a.

<sup>142</sup> Es gibt eigentlich keinen sicheren Beweis dafür, daß in den baltischen Formen der 3. Person vorhistorisch ein *-t* weggefallen ist (die gewöhnliche Erklärung: Brugmann, Grd. II. 3. 615, Stang, Balt. 410 u. a.); die betref. Formen könnten ebensogut von Haus aus endungslos gewesen sein (in diesem Sinn V. Pisani, KZ 60. 222, V. N. Toporov, Voprosy slavjan. jazykoznavija 5, 1960, S. 62 ff, Kazlauskas, Ist. Gr. 301 ff. u. a.).

Diese Endungen (ebensowie die in § 2745 genannten) enthalten allem Anschein nach keinen Personalexponenten (und basieren demnach auf keiner der pie. Pronominalwurzeln); als ihre Bausteine sind der thematische Vokal und der Präsensdeterminativ *i* (bzw. *r*) zu erkennen.

276 Die wichtigsten Schlußfolgerungen aus dieser äußerst knapp gehaltenen Analyse der ie. Personalendungen<sup>143</sup> sind etwa die folgenden:

- 1° Die Kerne der ie. Personalendungen (= die pie. Personalsuffixe) sind mit denjenigen Pronominalwurzeln identisch, die als Bausteine der ie. Personalpronomina vorkommen.
- 2° Die Endungen der 1. und der 2. Person Pluralis (Dualis) enthalten dieselben Kerne (Pronominalwurzeln) wie die entsprechenden Singularendungen.
- 3° Die Endungen der 2. Person (aller drei Numeri) enthalten zum Teil denselben Kern (Pronominalwurzel) wie die meisten Endungen der 3. Person Sing. Der Unterschied *t* (3. u. 2. Ps.) : *th* (nur 2. Ps.) ist vielleicht in der Weise zu deuten, daß die schon seit der pie. Periode bestehende phonetische Variation *t* ~ *th* (Kap. I, Anm. 3) später zur sekundären Differenzierung grammatischer Formen ausgenützt worden ist.<sup>144</sup> Sowohl in der 3., als auch in der 2. Person kommen auch Formen vor, die von Haus aus kein Personalsuffix enthalten.

28 Die Distribution der pie. Pronominalwurzeln in den persönlichen Fürwörtern und in den Personalendungen läßt sich tabellarisch etwa folgendermaßen zusammenfassen:

	<i>M<sub>2</sub>A</i>	<i>H'A ~ HA</i>	<i>GA</i>	<i>NA</i>	<i>TATU</i>	<i>SA</i>	<i>YA YU</i>	<i>SMA</i>	<i>WA</i>	∅
1. Sg.	+	+	+	—	—	—	—	—	—	—
2. Sg.	—	—	+	—	+	+	—	—	+	+
3. Sg.	—	—	+	—	+	+	+	—	—	+
1. Pl. e.	+	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1. Pl. i.	—	—	—	+	—	+	—	+	—	—
2. Pl.	—	—	—	—	+	+	+	+	+	+
3. Pl.	—	—	—	—	—	—	+	+	—	—

<sup>143</sup> Mit dem ie. Verbalsystem haben wir uns in einer Reihe von Aufsätzen (zumeist in SFFBU) befaßt; wir hoffen die Ergebnisse unserer Forschung auf diesem Gebiet zukünftig als ein selbständiges Buch veröffentlichen zu können.

<sup>144</sup> In der indoiranischen Verbalflexion wurde die Variation *t* ~ *th* zur Differenzierung von Verbalformen sogar mehrere Male verwendet: *-tha* (2. Pl. prim.) — *-ta* (2. Pl. sek.), *-thas* (2. Du.) — *-tas* (3. Du.), *-āthe* — *-āte* (dgl.) u. a. Vgl. Kuryłowicz, Apoph. 381, Inf. Cat. 151 ff, Idg. Gr. II. 341.

In der Tafel fällt insbes. der Gegensatz der subjektiven und der nichtsubjektiven Formen auf: die Elemente  $M_2A$ ,  $HA$ ,  $NA$  kommen ausschließlich in den subjektiven Personen vor, die Elemente  $TA$ ,  $SA$ ,  $YU$ ,  $SMA$ ,  $WA$  dagegen ausschließlich oder überwiegend in den nichtsubjektiven Personen. Die Verteilung der Grundelemente auf die individuellen und nichtindividuellen Formen (Sg. : Pl.) ist im Bereich der subjektiven Personen konsequenter durchgeführt als bei den nichtsubjektiven Personen; das Element  $GA$  kommt nur bei den individuellen Personen vor. Die Opposition *konkret* : *abstrakt* spiegelt sich in der Verteilung der Pronominalwurzeln am schwächsten wieder.

281 Die Pronominalwurzel  $M_2A$  kommt im Bereich der ie. Demonstrativa<sup>144a</sup> überhaupt nicht vor. Ein *m*-Demonstrativum weist nur das Altindische auf: es sind die indirekten Kasus von *asau*, die ein *amu-* oder *amī-* enthalten. Daneben gibt es eine isolierte Nominativform *amo* (= *amas*). Soweit es sich nicht um eine altindische Neuerung handelt,<sup>145</sup> haben wohl diese Formen im Hethitischen ihren nächsten Verwandten, und zwar im Demonstrativum *apaš* ‚is‘ (somit hätte man es mit einem weiteren Fall der rätselhaften *bh* ~ *m*-Alternation zu tun — vgl. § 2542).<sup>146</sup> Ein Zusammenhang mit dem *w*-Demonstrativum (aind. *awa-*, sl. *ovъ*) ist so gut wie ausgeschlossen (vgl. §§ 2311, 2851). — Dagegen kommt als Partikel (bzw. Konjunktion) das  $M_2A$  nachweisbar vor. In den ie. Einzelsprachen gibt es nämlich einige mit *m* oder *w* gebildete Partikeln, denen eine typische Funktion zukommt: das Gegenüberstellen eines Wortes (eines Satzteilens) einem anderen Worte (bzw. Satzteilens), ihre gegenseitige Ausschließung, bzw. eine einseitige Ausschließung (Eliminierung, Verbot) einer Sache, einer Handlung o. dgl. Hierher gehören insbes. folgende Partikeln:

- lat. *ve*, aind. *vā* ‚oder‘, lat. *ve* — *ve*, aind. *vā* — *vā* ‚entweder — oder‘  
 het. *-ma* ‚aber‘, *nu* — *-ma* ‚oder‘<sup>147</sup>  
 aind. *mā*, gr. *mē* (prohibitive Negationspartikel)<sup>148</sup>

Unserer Meinung nach lassen sich diese Partikeln (Konjunktionen) auf ein pie.  $M_2A$  zurückführen. Die Grundbedeutung dieses Elementes dürfte man wohl als disjunktiv-eliminierend-adversativ charakterisieren (etwa ‚dagegen, ausgenommen, dies da — nicht jenes, dies da nicht — jenes‘). Es ist demnach kein Wunder, wenn dasselbe Element auch als Bezeichnung der subjektiven Person (im exklusiven Sinn — das „ich“ der Umwelt gegenüberstellend, es aus dem Kollektiv ausschließend o. dgl.) angewandt worden ist!

<sup>144a</sup> Zur Frage der gemeinsamen Herkunft der Personalia und der Demonstrativa vgl. insbes. Majtinskaja, *Mestoimenija* 39 ff., 194 ff., C. T. Hodge, *IJAL* 39 (1969), S. 366—374 (Herkunft der semitohamitischen Pronomina) u. a.

<sup>145</sup> Vgl. Wackernagel—Debrunner III. 530—31.

<sup>146</sup> E. Benveniste, *Lg* 29. 259.

<sup>147</sup> *m*-Partikeln mit einer leicht adversativen Bedeutung kommen auch in anderen anatolischen Sprachen vor; vgl. R. Gusmani, *Lydisches Wörterbuch*, S. 163. Die ie. adversativen und alternativen Konjunktionen wurden in der letzten Zeit von L. Bednarczuk systematisch behandelt (*Lingua Posn.* 11, 1966, S. 33—46, *BPTJ* 23, S. 159—174 u. a.). Beide Funktionen hängen nach B. eng zusammen: es handelt sich jeweils um ein Gegenüberstellen von zwei Begriffen oder Satzinhaltungen.

<sup>148</sup> Brugmann, *Grd.* II. 3. 974—5: „\**mē* war... die Prohibitivnegation, eine Handlung ablehnend und abwehrend... Mit \**nē* stellte man... etwas in Abrede.“

282 Die Pronominalwurzel *H'A* ( $\sim HA$ ) ist — außerhalb der Kategorie der Person — wohl noch in einigen ie. Demonstrativpronomina zu finden, teils als konstituierendes Element, teils als eine Art von Präfix (Beispiele in § 2211). Dasselbe Element steckt in einigen Adverbien: aind. *a-dya*, gr. *e-kei* u. dgl. Auch das ie. Augment (aind. *a-*, gr. *e-* usw.) gehört vielleicht hierher. — Neben dem *H'A* sind auch die Varianten *H'I*, *H'AI*, *H'U*, *H'AU* (§ 142) vorhanden: aind. *ay-am*, *i-d-am*, *e-ša*, *e-tađ*, *e-na-*, lat. *is*, *ea*, osk. *eis-eis*,<sup>149</sup> got. *is*, aind. *u*, *uta*, lat. *aut*, aind. *asau* (*a + sa + au*) usw. — Eine gemeinsame Bedeutungsnuance (etwa Zeigen auf etwas in der Nähe Befindliches o. dgl.)<sup>150</sup> läßt sich jedoch kaum feststellen.

2821 Als ein ausgesprochen ‚ich‘-deiktisches Demonstrativum gelten dagegen die von der ie. Wurzel *k'o/k'i* abgeleiteten Formen: lit. *šis*, sl. *sb*, germ. *hi-* (got. *himma* usw.), het. *kaš*, ‚hic‘ usw. Als Partikel kommt dieselbe Wurzel im lat. *ce-do*, *hic(e)*, *nun-c* u. a. vor.<sup>151</sup> — In Anbetracht der phonologischen Affinität von *k'* und *H'* (vgl. § 122) läßt sich ein Zusammenhang dieser Pronominalwurzel (*K'A*, *K'I*) mit dem von uns postulierten *H'A*, *H'I* ( $\sim HA$ , *HI*) a priori nicht ausschließen;<sup>152</sup> vgl. noch § 613 (und Anm. 2).

283 Das Element *NA* (bzw. seine Varianten *NI*, *NU* usw.) kommt als Partikel oder als Pronominalwurzel ziemlich häufig vor. P. Persson hat seinerzeit in einem großen Aufsatz (IF 2, 1893, SS. 199—259) alle derartigen Pronominalformen, Adverbien und Partikeln sorgfältig gemustert, um zuletzt zum Schluß zu kommen, daß sie alle insgesamt von einem einzigen ‚Pronominalstamm‘ gebildet worden sind (S. 245—6); allein die Negationspartikel *\*ne* blieb vorläufig beiseite. Unserer Meinung nach sind jedoch — wegen der zu großen Funktionsverschiedenheit — zumindest drei *NA*-Elemente zu unterscheiden:

2831 Das erste *NA* dient zunächst als hervorhebende Partikel: gr. *nē*, *tū-nē*, thess. *ho-ne*, lat. *ego-ne*, *hici-ne*, *nempe*, *nam*, aisl. *-na*, aksl. *-nъ*, *-no* usw.<sup>153</sup> Auch die Varianten *NI* und *NU* sind belegt: gr. *-ni* (ark.), *-nu* (ark., kypr.), *nūn*, aind. *nū*, lat. *nū-per*, got. *þan-nu*, lit. *nū*, het. *nu* usw.<sup>154</sup> Ferner steckt dieses deiktische *NA* in einigen zusammengesetzten Demonstrativa: aind. *ana-*, *ena-*, lit. *añs*, sl. *onъ*, got. *jains*, gr. *ekeinos* usw.<sup>155</sup>

2832 Davon zu trennen ist u. E. das in einigen Instrumentalformen (aind. *tena*, av. *kana*, apers. *tyanā*, dazu wohl auch gr. *hina*, got. *h<sup>w</sup>an*, *þan* u. ähnl.)<sup>156</sup> enthaltene Element *NA*. Man dürfte vielmehr an einen Zusammenhang mit dem ie. Präfix *\*n-* ‚zusammen mit‘ denken, welches nach W. Winter (Lg 28, 1952, S. 186—91)

<sup>149</sup> Zu den italischen Formen vgl. J. Otrębski, Sprache 12 (1966), S. 16—18.

<sup>150</sup> K. Brugmann (Dem. 32 ff.) zählt den Pronominalstamm *e/o/i* zu den ‚der‘-deiktischen Demonstrativpronomina.

<sup>151</sup> Brugmann, Dem. 51 ff.; vgl. auch T. Baader, Die identifizierende Funktion der Ich-Deixis im Indoeuropäischen (Heidelberg 1929), S. 9 ff.

<sup>152</sup> Nach B. Rosenkranz — einem der Verfechter der Hypothese von der indoeuropäisch-uralischen Urverwandtschaft — entspricht dem heth. *h* (d. h. ie. *H*) in den uralischen Sprachen mehrere Male ein *k* (AION 7, 1966, S. 173—6); vgl. auch Anm. 159.

<sup>153</sup> P. Persson, IF 2 (1893), S. 200—25.

<sup>154</sup> Ibid. 251. Über die Rolle der Partikel *nu* vgl. insbes. Ivanov, Sist. 186 ff.

<sup>155</sup> Brugmann, Dem. 90 ff.

<sup>156</sup> Persson, IF 2. 225 ff.

im gr. *a-* (in *adelphós*, *ageirō* usw.), sowie auch in etlichen tocharischen präfigierten Formen vorliegt. Die Ablautverhältnisse sind genau dieselben wie bei dem homonymen *NA* ‚nicht‘ (\**ne* : \**ŋ*-). In diesem Fall wären die pronominalen Instrumentalformen *tena* usw. ehestens als ursprüngliche Soziativformen aufzufassen.

2833 Ein drittes *NA* liegt offensichtlich in der allgemein verbreiteten ie. Negationspartikel \**ne* vor.

2834 Es bleibt nun die Frage übrig, ob die Wurzel *NA*, die in den „inkluisiven“ Formen der 1. Person Pl. steckt, mit einem der drei behandelten Elemente identifiziert werden kann. Das dritte *NA* schließt sich natürlich von vornherein aus. Die Identifizierung mit dem ersten (deiktischen) *NA* kommt jedenfalls in Betracht, doch steht ihr einigermaßen der Umstand im Wege, daß die mit *NA* gebildeten Demonstrativa ausschließlich der „jener“-Deixis dienen.<sup>157</sup> — Nicht unwahrscheinlich ist — wegen der inklusiven Bedeutung der Pronominalform — ein Zusammenhang mit *NA* ‚zusammen mit‘. — Es gibt jedoch noch einen anderen Ausweg: In den Pronominalformen der 1. Pl. steckt vielleicht ein viertes *NA*, das schon seit dem Uranfang zur Bezeichnung der 1. Person gedient hat. Zu einer solchen Annahme könnte insbes. die Tatsache führen, daß die Pronomina der 1. Person in einer großen Anzahl von Sprachen mit dem Nasal *n* anlauten: bask. *ni*, awar. *niž* (wir), schilh. *nek*, swahil. *ni*, odschibwe *nin*, aymara *na* usw.<sup>158</sup>

284 Für die Beurteilung des ursprünglichen Bedeutungsunterschiedes zwischen den drei subjektiven Pronominalwurzeln ist vorerst ihre Distribution maßgebend: *M<sub>2</sub>A* kommt sowohl im Singular, als auch im Plural vor, *H'A* (*HA*) dagegen nur im Singular, *NA* nur im Plural (Dual). Somit bildet *H'A* (*HA*) ein Gegenstück zum nichtindividuellen *NA*; da wir den mit diesem *NA* gebildeten Formen eine inklusive Bedeutung zugemutet haben (§ 232), dürfte wohl auch *H'A* (*HA*) ursprünglich als Ausdruck des inklusiven (besser: nichtexklusiven, abstrakten — § 2052) ‚ich‘ gedient haben. Diese Hypothese wird u. E. auch durch die Verteilung der Pronominalwurzeln in den Personalendungen der 1. Person Sg. (§§ 272 ff.) bestätigt: *M<sub>2</sub>A* (*m/w*) kommt vorzugsweise im Aktivum, *HA* dagegen im Medium und im Perfektum vor. Dies könnte in der Weise gedeutet werden, daß es im Protoindoeuropäischen einen Unterschied zwischen der objektiven und subjektiven Form der 1. Person Sg. (wie etwa im Ungarischen) gegeben hat. Man benützte das Personalsuffix *M<sub>2</sub>A*, falls dem Subjekt der Handlung ein Objekt gegenüberstand; falls dagegen eine solche Gegenüberstellung ausblieb (indem die Verbalform einen Zustand o. dgl. bezeichnete), wurde das (nichtexklusive) Personalsuffix *HA* präferiert.<sup>159</sup>

<sup>157</sup> Brugmann, Dem. 90 ff.

<sup>158</sup> Forchheimer, Pers. 141–2, Trombetti, Pronomi 7.

<sup>159</sup> Die *m*-Endungen gehörten ursprünglich der transitiven Konjugation, die *H*-Endungen dagegen der intransitiven nach H. Pedersen (Hit. 83 ff.), Kuryłowicz (Infl. Cat. 56 ff.) u. a. Eine entgegengesetzte Meinung vertritt J. Knobloch (Lingua 3, 1952, S. 407 ff.), welcher überdies im thematischen Vokal einen Hinweis auf das Objekt erblickt. Unwahrscheinlich Ivanov, Sist. 112 ff. (*H* sei kein Personalsuffix, sondern ein Stammbildungselement). — Eine interessante Parallele bieten die uralischen Sprachen (B. Rosenkranz, AOr 18, 1950, S. 441): im Ungarischen hat die 1. Person Sg. objekt. die Endung *-m*, die 1. Person Sg. subj. *-k*! Vgl. auch § 2821.

285 Die Pronominalwurzeln der 2. Person sind zum großen Teil mit denjenigen der 3. Person identisch; beide funktionieren zugleich als Demonstrativstämme. Für die Pronominalwurzel *TA* braucht man wohl keine Beispiele beizubringen.<sup>160</sup> Von den *t*-Partikeln sind beispielsweise gr. *tē*, lit. *tē*, aind. *tu*, lat. *u-ti*, gr. *é-ti*, aind. *i-ti* usw. zu nennen.<sup>161</sup> — Seltener kommt die Pronominalwurzel *SA* vor: Im Indoiranischen, Griechischen, Albanesischen und Tocharischen<sup>162</sup> sind *SA* und *TA* in einem Paradigma vereinigt; ähnlicherweise auch beim aind. zusammengesetzten Demonstrativum *eśa* ~ *eta-* (dieselbe Zusammensetzung ist noch im Italischen belegt: osk. *eizeic*, umbr. *ero* usw.). Die mit *SA* gebildeten nichtnominativischen Formen dienen zumeist als Anaphoricum, bzw. Reflexivum (§§ 26 ff.). Auch als Partikel ist die Wurzel *SA* (*SAI*) anzutreffen: aind. *sa*, aksl. *se* ‚ecce‘, lat. *sī*, *sic* u. ähnl.<sup>163</sup> Gelegentlich dienen die Wurzeln *SA* und *TA* als „Endungen“ (in der Pronominalflexion): got. *bis* (< \**te-so*), aksl. *česo* (< \**k<sup>w</sup>e-so*), *k<sup>o</sup>to* (< \**k<sup>w</sup>os + to*), *č<sup>o</sup>to* (< \**k<sup>w</sup>id + to*),<sup>164</sup> vielleicht auch lat. *iste*<sup>165</sup> u. dgl. — Was die ursprüngliche Bedeutung von *SA* und *TA* betrifft, gilt im großen und ganzen noch immer die Definition von K. Brugmann (Dem. 20): *SA* und *TA* sind ‚der‘-deiktisch („unter Der-Demonstration verstanden wir diejenige Demonstrationsart, bei der die Unterschiede von Nähe und Ferne und von Du und Er usuell keine Rolle spielen, sondern usuell sich nur die Ich-Deixis in Gegensatz stellt“, ds.). Damit steht ihre Anwendung als Personalpronomina der 2. und der 3. Person keineswegs im Widerspruch (vgl. noch ds. S. 30).<sup>166</sup>

2851 Die Pronominalwurzel *WA* kommt selbständig als Demonstrativum nirgends vor: es gibt nur eine Zusammensetzung mit der Wurzel *HA* ~ *HA* (§ 282): av. *ava-*, sl. *ovъ*.<sup>167</sup> Auch als Partikel nur in Zusammensetzungen: aind. *eva*, *iva*, nbulg. *tova* u. dgl.; als „Genitivendung“ vielleicht in russ. *tavó* usw.<sup>168</sup> — Die von K. Brugmann (Dem. 96 ff.) zusammengebrachten Formen (*w*-Pronomina und Partikeln) sind u. E. heterogen: wohl nur einige repräsentieren ein pie. *WA*, während anderen ein *M<sub>2</sub>A* (§ 281) oder ein *H<sub>1</sub>AU* (§ 282) zugrunde liegt. In den meisten Fällen ist es recht schwierig, zu entscheiden, welche von den drei Pronominalwurzeln in der betref. Form steckt. So z. B. das obengenannte av. *ava-* (usw.) dürfte eventuell auch von der Wurzel *H<sub>1</sub>AU* abgeleitet werden. — Dadurch wird auch die Lösung der Frage nach der ursprünglichen Bedeutung von *WA* wesentlich erschwert; die ira-

<sup>160</sup> Brugmann, Dem. 20 ff.

<sup>161</sup> Vgl. auch Sturtevant, Hit. 108–9, Ivanov, Sist. 187 ff.

<sup>162</sup> W. Petersen, Lg. 11 (1935), S. 200.

<sup>163</sup> Hirt, Idg. Gr. III. 13, Sturtevant, Hit. 108–9, Ivanov, Sist. 190 ff.

<sup>164</sup> Mit den slawischen Formen beschäftigte sich zuletzt J. Balász in AION, Sez. ling. 7 (1966), S. 5–20. Seine Identifizierung von *to* (in *k<sup>o</sup>to*, *č<sup>o</sup>to*) mit dem *d* in lat. *quid* usw. ist jedoch kaum richtig (Ablaut!). Vgl. noch § 531.

<sup>165</sup> Nach J. Otrębski (Sprache 12, 1966, S. 22) entstand lat. *iste* aus *is* (ursprünglich flektiert) + Partikel *te*.

<sup>166</sup> Nach einigen Gelehrten besteht zwischen *TA* und *SA* ein genetischer Zusammenhang: V. J. Myrkin (VJa 1964. 5. 83) vereinigt die beiden Wurzeln unter der Formel *ZA* (*Z* = *t* ~ *s*). L. Heller (Word 12, 1956, S. 7–8) setzt dagegen einen Lautwandel *t* > *s* (*téte* > *tte* > *se*!) voraus. — Unwillkürlich erinnert das Nebeneinander von *s* und *t* in der 2.–3. Person an den in § 2821 vermuteten Zusammenhang der laryngalhaltigen Wurzel der 1. Person mit gewissen *k*-Demonstrativa (*H* – *K*).

<sup>167</sup> Brugmann, Dem. 96 ff.

<sup>168</sup> Hirt, Idg. Gr. III. 32, F. Kopečný, TLP 3 (1968), S. 184.

nischen Formen sind ‚jener‘-deiktisch, den slawischen *w*-Formen kommen dagegen verschiedene Bedeutungen zu.<sup>169</sup>

**2852** Die Wurzel *YU* ist außerhalb der Flexion der Personalpronomina kaum zu finden. Allein die got. Partikel *ju* ‚schon‘ gehört vielleicht hierher (sonst *YAU*: lit. *jaũ*, aksl. *ju-že*). — Dieses *YU* ist offensichtlich nichts anderes als eine Variante (§ 142) der wohlbekanntenen Pronominalwurzel *YA* (*YU*: *YA* = *TU*: *TA*; vgl. § 251), die teils als Relativpronomen, teils als Anaphoricum (Pronomen der 3. Person) gebraucht wird. Dieser zweite (bes. im Baltischen und Slawischen, z. T. jedoch auch im Iranischen u. a. bezeugte) Usus ist allem Anschein nach älter.<sup>170</sup> Man hat es also auch in diesem Fall mit einer Wurzel (*YA*, *YU*)<sup>171</sup> zu tun, die sowohl in der zweiten, als auch in der dritten Person (als Anaphoricum) vorkommt.

**2853** Das Element *SM<sub>1</sub>A* ist insbes. als hervorhebende Partikel belegt: aind. *sma*, gr. *mén* u. dgl.<sup>172</sup> Daneben spielt *SMA* in der Pronominalflexion eine bedeutende Rolle: Die Singularformen der geschlechtigen Pronomina im Indoiranischen, Italienischen, Germanischen, Baltischen und Slawischen stellen wenigstens zum Teil Zusammensetzungen der betref. Pronominalwurzel mit einem (*s*)*m*-Element — dem eigentlichen Träger der Kasusendung — dar:

aind.	umbr.	got.	lit.	apr.	sl.
<i>tasmāi</i>	<i>esmei</i>	<i>þamma</i>	<i>tám(wi)</i>	<i>stesmu</i>	<i>tomu</i>
<i>tasmāt</i>					
<i>tasmān</i>	<i>esme</i>		<i>tamè</i>		<i>tomъ</i>

Daneben kommen jedoch in einigen Fällen auch kürzere Formen (ohne *sm*) vor: aind. *tasmāt* — *tāt* (vgl. lit. *tō*), ahd. *demu* — *diu* u. a. Bei der Erklärung dieser Doppelheit ist ehestens auf die Hypothese von K. Brugmann<sup>173</sup> zurückzugreifen, wonach die kürzeren Formen ursprünglich nur dem Neutrum gehört haben. Daraus dürfte die Schlußfolgerung gezogen werden, daß man die längeren Formen anfangs nur zum Hinweis auf belebte Wesen verwendet hat.<sup>174</sup> Mit einer derartigen Funktion von *SMA* läßt sich nun sein Vorkommen als Personalpronomen (§§ 254 ff., 263 ff.) bzw. als Baustein solcher Formen (§§ 2324, 253) leicht vereinigen.

**28531** Das Element *SMA* unterscheidet sich in seiner Struktur (*CCV*) von den anderen hier behandelten Pronominalwurzeln (vgl. § 142). Dies hat auch einige Hypothesen über seine Herkunft veranlaßt: Auf der einen Seite wird *sm* mit der ie. Wurzel *\*sem-* ‚eins‘ (gr. *hén*, lat. *semel* usw.) zusammengebracht,<sup>175</sup> auf der anderen erblickt man in *s* und *m* heterogene Elemente und die Existenz eines ie. *smē* wird

<sup>169</sup> Brugmann, Dem. 97.

<sup>170</sup> Vgl. Wackernagel—Debrunner III. 557, Hirt, Idg. Gr. VII. 129 ff. u. a.

<sup>171</sup> Auch die Variante *YAI* ist vielfach belegt: lit. *jei*, wenn', got. *jains* (*YAI* + *NA*) u. a.

<sup>172</sup> Delbrück, Vgl. Syntax II. 506 ff.

<sup>173</sup> Grd. II. 2. 354.

<sup>174</sup> Nach I. Dal (NTS 9, 1938, S. 186—218) wurden die Formen mit *sm* ursprünglich als Pronomina mit „individueller“ oder „konkreter“ Deixis verwendet, die einfachen Formen fungierten dagegen als „substantivische Neutra mit abstrakter Deixis“ (ds. 202). Dazu kritisch F. Specht, Ursprung 383—5.

<sup>175</sup> I. Dal, NTS 9.204, E. A. Hahn, Lg 18 (1942), S. 83—116 u. a.

einfach gelegnet.<sup>176</sup> Auf Grund der vorher dargebrachten Tatsachen erweisen sich indessen solche Annahmen als falsch: Die Verteilung von *SMA* in der Pronominalflexion zeigt, daß dieses Element ursprünglich mit dem Numerus und somit auch mit dem *ie*. Wort für ‚eins‘ nichts zu tun hatte (vgl. noch § 286). Sein Alter wird insbes. durch seine autonome Existenz als Personalpronomen (im Hethitischen, Iranischen und Griechischen) garantiert. — Die Lautgruppe *s + C* im Anlaut der *ie*. Wurzeln bildet bekanntlich einen besonderen Fall („*s-mobile*“); wenn man einmal solche Lautgruppen im Anlaut der rekonstruierten Verbal- und Nominalwurzeln gelegnet werden, darf u. E. nicht einmal die Existenz derartiger Pronominalwurzeln gelegnet werden. Übrigens stellt *SMA* keineswegs die einzige Form dieser Art dar: es gibt ja auch ein *SYA* (aind. *sya-*, die „Genitivendung“ *syo* in aind. *tasya, kasya*, hom. *toio* usw.). Die Annahme, daß es sich im Falle von *SMA* um ein „*s-mobile*“ handelt,<sup>177</sup> wird noch durch einen wichtigen Umstand bekräftigt: die Erklärung der althochdeutschen (*demu*), litauischen (*tám*) und slawischen (*tomu*) Demonstrativformen wird durch den Ansatz eines bloßen *m* (statt *sm*) nicht unwesentlich erleichtert.<sup>178</sup>

**286** Die mit einem stimmhaften Velar gebildeten Elemente kommen vorzugsweise als Partikeln vor. B. Delbrück (Vgl. Syntax 2. 498—506) unterscheidet folgende *g*-Partikeln:

- 1° aind. *gha*, gr. *ge*, lit. *-gu*, sl. *-go*
- 2° aind. *ha*, sl. *že* (und gr. *dé?*)
- 3° aind. *hi*, av. *zī*, sl. *zi*, lit. *gi* (und gr. *khī*)

Ein entsprechendes Demonstrativpronomen gibt es lediglich im Lateinischen: *hīc, haec, hoc*.<sup>179</sup> — Die Unterschiede im Anlaut der einzelsprachlichen Formen dürfen uns nicht behindern, alle diese Formen (mit Ausnahme von gr. *dé*) unter einen Hut zu bringen. Da wir für die Pronominalwurzeln die Irrelevanz der phonologischen Unterschiede *g' : g* und *g : gh* voraussetzen (§§ 111—12), lassen sich die oben genannten Partikeln und Pronomina unter der Formel *GA/GI/GU/GAI* vereinigen. Diese Wurzel (deiktische Partikel) war — wie es scheint — stark hervorhebend (vgl. den Usus gewisser *g*-Partikeln und des lat. *hīc*, ‚dieser‘). Für ihre Funktion im Aufbau der *ie*. Personalpronomina ist vorerst der Umstand kennzeichnend, daß sie ausschließlich in den individuellen Formen vorkommt. Dies hängt zweifellos mit der deiktischen Kraft von *GA* zusammen: die mit *GA* komponierten Formen sind als Ausdruck der individuellen Person verwendet worden, weil diese als merkmalthaltig (die nichtindividuelle dagegen als merkmallos) erschien.<sup>180</sup> An und für sich hat allerdings *GA* — ähnlich wie das vorher besprochene *SMA* — mit dem Numerus nichts zu tun: in

<sup>176</sup> Savčenko, Mest. 8; nach O. Szemerényi (KZ 73. 70) sind sämtliche Formen mit *sm* als Produkt einer Neuerung zu betrachten (Anm. 63). Vgl. auch E. Hahn, Lg 18. 114—16: der „indefinite-relative-interrogative stem *sem-, sm-, smo-*“ besteht aus zwei Elementen — *so + mo*; die betref. Formen der Personalpronomina enthalten nach H. nur das zweite Element!

<sup>177</sup> In diesem Sinn äußert sich E. H. Sturtevant, *A Comparative Grammar of the Hittite Language* (1. Auflage, Philadelphia 1933), S. 195; vgl. auch E. A. Hahn, Lg 18. 95.

<sup>178</sup> Die Begründung eines in diesem Fall anzunehmenden Lautwandels *sm > m* bereitet — insbes. im Germanischen und im Litauischen — nicht unbedeutende Schwierigkeiten; vgl. Brugmann, Grd. II. 2. 362, Prokosch, Germ. 269, Stang, Balt. 240, Vaillant, Gram. comp. II. 369 ff. u. a.

<sup>179</sup> Brugmann, Dem. 67 ff., Otrębski, Sprache 12. 23—4.

<sup>180</sup> Die deiktische Kraft der Singularformen ist größer als diejenige der Pluralformen; vgl. auch § 4513.

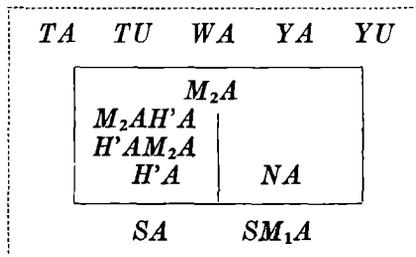
beiden Fällen handelt es sich um Adaptation, wobei im ersten Fall die deiktische Kraft von *GA*, im zweiten Fall die Opposition zum singularisch verwendeten *SA*, in welche *SMA* (im Hethitischen und im Griechischen) getreten war, maßgebend gewesen ist.

29 Auf Grund der im vorangehenden Abschnitt (28) dargebrachten Erkenntnisse möchten wir nun versuchen, die ältesten Phasen der Entwicklung der Kategorie der Person, sowie auch die phonemischen Gestalten der betreffenden Morpheme (Personalpronomina, Personalendungen) zu rekonstruieren.

291 Auch die Tatsachen der ie. Sprachen (insbes. die Identität der Pronominalwurzeln der 2. und der 3. Person) scheinen anzudeuten, daß die Herkunft der Kategorie der Person mit der Opposition „*subjektiv* : *nichtsubjektiv*“ engstens zusammenhängt. Die Unterscheidung von „selbst“ und „nicht-selbst“ (§ 203) hat schon früh ihren formalen Ausdruck gefunden: für den Begriff „ich, wir“ wurden drei deiktische Partikeln (= Pronominalwurzeln) reserviert. Zwei davon bedeuteten wohl einfach ‚hier‘ (wobei einer — dem *NA* — eine ausgeprägte Bedeutungsnuance „alles hier befindliche zusammen“ zukam),<sup>181</sup> für die dritte war hingegen eine disjunktiv-eliminativ-adversative Bedeutung („dies da — nicht jenes“) charakteristisch. Diesen ausgewählten Partikeln stand die Masse der übrigen deiktischen Elemente gegenüber. Die subjektive „Urperson“ ist wohl mit dem Kern einer Zelle (im biologischen Sinn) zu vergleichen: sie schloß in sich bereits die Voraussetzungen der weiteren Entwicklung (der zukünftigen Funktionsspaltungen und Differenzierungen) ein. Diese Voraussetzungen waren durch zwei innerhalb der „ich“-Person bestehende Bedeutungsunterschiede (von Oppositionen ist noch kaum zu reden !) gegeben:

*NA* (im Gegensatz zu *HA*) wurde bei der Bezeichnung eines kollektiven „Ich“ bevorzugt;

*M<sub>2</sub>A* (im Gegensatz zu *HA*) schloß ausdrücklich die angeredete Person aus. Dieser zweite Unterschied war allerdings nur schwach ausgeprägt, eine scharfe Trennungslinie zwischen dem exklusiven und nichtexklusiven „Ich“ kann ja überhaupt nicht bestehen (§ 2053)! So ist es auch frühzeitig zur Kombinierung der beiden Elemente (*H'A-M<sub>2</sub>A*, *M<sub>2</sub>A-H'A*) gekommen. Die Gründe dafür möchten wir am ehesten in einer Tendenz suchen, die pie. Personalia von den übrigen deiktischen Elementen möglichst zu differenzieren. — Der Bestand der pie. „Personalpronomina“ in dieser Periode läßt sich graphisch etwa folgendermaßen darstellen:



<sup>181</sup> Zu *H'A* vgl. noch § 613.

292 Noch in diese Periode sind auch die Uranfänge der Verbalflexion zu setzen: einige der im vorangehenden Paragraphen genannten Pronominalwurzeln wurden der pie. Verbalwurzel als Personalexponenten angehängt. Diese Datierung stützt sich vor allem auf die Tatsache, daß sich die ie. Personalendungen nicht unmittelbar mit den historisch belegten Gestalten der Personalpronomina verknüpfen lassen (§ 27). Es wurden demnach bei dem pie. Verbum lediglich zwei Personalformen unterschieden: eine subjektive und eine nichtsubjektive. Die erste wurde durch Suffigierung von  $M_2A$ ,  $HA$  (zu ihrer Verteilung vgl. § 284) oder der Kombination der beiden Elemente gebildet. Als nichtsubjektive Form diente zunächst wohl die nackte Verbalwurzel (§§ 2021, 2745, 2751), in manchen Fällen wurden jedoch die Elemente  $SA$  oder  $TA$  angehängt. — Die weitere Entwicklung der ie. Verbalflexion kann im Rahmen dieser Arbeit nicht verfolgt werden (vgl. die Anm. 146).

293 In der zweiten Entwicklungsphase kam es zur Entfaltung der Opposition *individuell* : *nichtindividuell*. Der bereits im Keim bestehende Unterschied ( $HA$  :  $NA$ ) setzte sich zunächst bei der subjektiven Person konsequent durch und verbreitete sich sodann ins Gebiet der nichtsubjektiven Formen. Gleichzeitig verlief die Differenzierung der nichtsubjektiven Personalpronomina und der Demonstrativa. Bei dieser Spaltung und Differenzierung machten sich folgende morphologische Mittel geltend:

- Die bestehenden Formen wurden um das verstärkende und somit auch individualisierende Element  $GA$  erweitert.
- Es entstanden weitere zusammengesetzte Formen (vielleicht durch die Nachahmung der bereits bestehenden Zusammensetzungen der subjektiven Pronominalwurzeln).
- Die Distribution der vorhandenen Formen (ihre Adaptation für einzelne konkreter definierte Funktionen) machte weitere Fortschritte.

Das System der pie. Personalpronomina sah nach diesen Umwandlungen und Differenzierungen etwa so aus:

$TAGA$	$TAWA$	$WA$	$YU$
$TUGA$	$TUWA$		
$TAI$	$M_2AH'A$ $M_2AGA$	$M_2A$ $M_2AI$	$YA$
	$H'AM_2A$ -----		
	$H'AM_2AI$ $H'AGA$	$NA$	
$SAI$	$SA$	$SM_1A$	

294 Vielleicht noch in diese Entwicklungsphase gehört auch der Verlust von  $M_2$  als einer selbständigen phonologischen Einheit (sein Zusammenfall mit  $M_1$  und  $W$  — vgl. § 114). Von der ursprünglichen Distribution der beiden Varianten von ( $M_2$ ) wissen wir allerdings recht wenig;<sup>182</sup> ebensowenig ist über die Ursachen der Entphonologisierung der phonologischen Unterschiede  $M_2$  :  $W$ ,  $M_2$  :  $M_1$  bekannt. Einiges scheint jedoch gerade die Struktur der zusammengesetzten Formen der 1.

<sup>182</sup> Vgl. Sturtevant, Hit. 75, 140, V. J. Myrkin, VJa 1964. 5. 84—5 u. a.

Person zu verraten. Im Singular gibt es nur Formen mit *m*, was letzten Endes mit dem daselbst vorkommenden *H'* zusammenhängen dürfte; im Plural (ohne *H'*!) kommt dagegen sowohl *m*, als auch *w* vor (vgl. § 233).

295 Unmittelbar nach dem Abschluß dieser Periode erfolgte eine weitere Spaltung. Dieser bereits durch die vorangehende Entwicklung vorbereitete Vorgang bestand in einer formalen Differenzierung der konkreten und der nichtkonkreten (abstrakten) Formen. Im Bereich der subjektiven nichtindividuellen Person (d. h. bei der 1. Ps. Pl.) handelte es sich eigentlich nur um eine Unterstreichung des bereits vorhandenen Unterschieds: die „nichtexklusive“ Form *NA* wurde durch Agglutinierung der nicht-subjektiven Pronominalwurzeln *SA*, *SMA* in eine inklusive (im vollen Sinn) Form umgestaltet. Die Trennungslinie zwischen den konkreten und den abstrakten Formen breitete sich danach auch ins Gebiet der nichtsubjektiven Person aus (Differenzierung der 2. und der 3. Person!): es kam zu einer endgültigen Distribution der Pronominalwurzeln und zur Bildung zusammengesetzter Formen auch im Bereich der nicht-subjektiven nichtindividuellen Person (vielleicht wurden derartige Formen der 2. Person Pl. nach dem Muster der entsprechenden Formen der 1. Pl. inkl. und der 2. Sg. gebildet). Das aus diesen Umwandlungen hervorgegangene System läßt sich graphisch durch folgendes Bild darstellen (vgl. jedoch § 51):

<i>TAGA</i>	<i>TAWA</i>	<i>YUWA</i>	<i>WASMA</i>
<i>TUGA</i>	<i>TUWA</i>	<i>YUSA</i>	<i>WASA</i>
<i>TAI</i>	<i>MAHA</i> <i>MAGA</i>	<i>MAI ~ WAI</i>	<i>SMA</i>
	<i>HAMA</i>	<i>NASA</i>	
	<i>HAMAI</i> <i>HAGA</i>	<i>NASMA</i>	
<i>SAI</i>	<i>SA</i>	<i>SMA</i>	

Zur weiteren Entwicklung der ie. Personalpronomina vgl. Kap. V.

